Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 – Telephon 53077 – Herausgeber: Siegfried Taub – Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang | Mittwoch, 31. August 1938 | Nr. 204

Aus dem Inhalt:

Kriegsfurcht in Deutsch-Oberschlesien

Neue republikanische Erfolge in Estremadura

Aus dem österreichischen Paradies

Neue Industrieabwanderung

Vor der Entscheidung

Kabinettsrat in London und Paris — SdP-Delegation bei Beneš

Prag. Der außerordentliche Ernst der politischen Situation ist gekennzeichnet durch die politischen und militärischen Maßnahmen der Westmächte und der Vereinigten Staaten von Amerika. In London tagte am Dienstag das Kabinett. Von den 22 Mitgliedern der Regierung nahmen achtzehn an der Beratung teil, die mehr als drei Stunden dauerte. Es wurde ausschließlich über die tschechoslowakische Frage beraten, bzw. über die Absichten Deutschlands. An der Sitzung nahm auch der britische Botschafter in Berlin, Henderson, teil, der die Kabinettsmitglieder über die Stimmung in Deutschland und über die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung unterrichtete und Instruktionen für das weitere Vorgehen bekam. Gleichzeitig tagte das Pariser Kabinett unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik. Es nahm einen Bericht Bonnets entgegen und billigte einmütig die vorgeschlagenen Maßnahmen. Nicht geringere Aufmerksamkeit als die Kabinettsberatung erregen die großen Manöver der französischen Armee an der Schweizer Grenze, deren Aufgabe es ist, die Offensivkraft des französischen Heeres zu erproben. In Washington konferierte der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Roosevelt, mit dem Staatssekretär für Aeußeres, Hull und mit Morgenthau, dem amerikanischen Sondergesandten, der eben von einer Reise durch Europa zurückgekehrt ist. Nicht minder wichtig ist die Tatsache, daß die Sowjetunion einen halben Jahrgang zu den Fahnen gerufen und Truppen an seiner Westgrenze massiert hat. — Die Wichtigkeit der Regierungsberatungen im Westen wird noch unterstrichen durch die lebhafte diplomatische Tätigkeit, die den ganzen Dienstag über in London und Paris zu beobachten war. So war der Gesandte Masaryk zweimal im Londoner Außenamt, ebenso nahm der amerikanische Botschafter in London, Kennedy, Fühlung mit der englischen Regierung. Der Londoner Botschafter Frankreichs, Corbin, befindet sich mit Instruktionen seiner Regierung auf der Reise nach London.

Aber auch in Prag war man nicht müßig. Die Mission Runcimans hat ihre informatorische Arbeit fortgesetzt und am Dienstag die Vertreter der deutschen freien Gewerkschaften und der Deutschdemokratischen Freiheitspartei empfangen. Besonderes Interesse hat die Tatsache erregt, daß Abg. Kundt und Dr. Sebekovsky in langer privater Unterredung beim Präsidenten Dr. Beneš weilten, und daß nach gleichzeitig bekanntgewordenen Berichten der englischen Presse die sonntägige Unterredung Lord Runcimans mit Henlein vollkommen negativ verlaufen ist, da Henlein zu keiner konkreten Frage konkret Stellung nahm, sondern sich immer wieder darauf ausredete, daß er sich erst beraten müsse. Die Abhängigkeit Henleins von Berlin liegt auf der Hand, und es ist nun die Frage, ob die SdP in der von Henlein eingeschlagenen Taktik der Verantwortungslosigkeit fortfahren und in Befolgung der Berliner Aufträge einen ernsten Konflikt provozieren oder den Weg der Verständigung gehen will. Die unverminderte Hetze der reichsdeutschen Presse gegen die Tschechoslowakei läßt nicht darauf schließen, daß Berlin verständigungsbereit ist. Gleichzeitig aber läßt die Presse der SdP erkennen, daß sie mit der außerordentlich gefährlichen Hetze der nationalsozialistischen Pressezentrale vollkommen einverstanden ist. Die Verantwortung für die Frage Krieg oder Frieden liegt bei der SdP; es handelt sich um die Verantwortung für das Schicksal des sudetendeutschen Volkes und seines Siedlungsgebietes. Die Haltung der Westmächte und der Sowjetunion läßt erkennen, daß der bisher von der SdP zur Schau getragene Illusionismus unberechtigt ist. So stark die Verständigungsbereitschaft der tschechoslowakischen Regierung ist, so groß ist die Bereitschaft aller Demokratien, die Souveränität der Tschechoslowakischen Republik gegen einen Angriff mit allen machtpolitischen Mitteln zu verteidigen.

Der englische Ministerrat

London. Die Ministerbesprechung im Foreign Office war Dienstag um 1.40 Uhr beendet. Sie hat also zwei Stunden und 40 Minuten gedauert. Ueber die Besprechung wurde lediglich folgendes amtliche Kommuniquee ausgegeben:

In Nummer zehn Downing Street wurde heute um elf Uhr eine Ministerbesprechung abgehalten, bei der folgende Minister anwesend waren: (Es folgen die Namen von 18 Ministern.) Der britische Botschafter in Berlin Sir Neville Henderson war ebenfalls anwesend. Der Außenminister gab einen vollständigen Bericht über die internationale Lage und bei Abschluß der Sitzung erklärten die Minister, daß sie die bisherigen Handlungen vollbilligten sowie ferner die Politik, die in Zukunft verfolgt werden soll. Es ist keine weitere Zusammenkunft vorgesehen, aber die Minister werden in erreichbarer Nähe Londons verbleiben.

Chamberlain zum König, Henderson nach Berlin

London. Der Premierminister Chamberlain hat sich nach der Beratung des Kabinetts zum König begeben, um ihm ausführlich Bericht zu erstatten über die geplanten Maßnahmen der Regierung. Gleichzeitig wird bekannt, daß der englische Botschafter in Berlin, Henderson, Mittwoch nach Berlin fliegen und dort den Standpunkt der britischen Regierung interpretieren wird. Es verlautet, daß England noch einmal den Versuch unternehmen wird, Hitler zur Verständigung zu veranlassen, gleichzeitig aber mitteilen wird, es werde bei einem Angriff Deutschlands auf die Tschechoslowakei nicht neutral bleiben können.

für die tschechoslowakische Regierung gegen die Sudetendeutschen Partei nimmt, doch führt das Blatt selbst aus, daß diese Verzögerungspolitik in Regierungskreisen keine Unterstützung findet. Andererseits wird mit großem Nachdruck die Notwendigkeit betont, daß Großbritannien ohne Verzug seine Politik mit Worten bekenne, die keine Zweifel übrig lassen. — In der übrigen Presse wird allgemein die Ansicht ausgesprochen, die in einem Sonderartikel des „Daily Telegraph" Abg. Boothby nach seiner Rückkehr aus der Tschechoslowakei ausgesprochen hat, worin es heißt: Die Deutschen sagen oft: Wenn sie vorher gewußt hätten, was die britische Regierung im Jahre 1914 tun wird, wären sie nicht in den Krieg gegangen. Es ist richtig, daß sie das Risiko kennen, das sie auf sich nehmen, wenn sie statt einer friedlichen eine Kriegsaktion wählen. **Dieses Risiko ist um nichts geringer, als ein bewaffneter Konflikt mit Rußland, Frankreich und dem britischen Reiche, unterstützt von der ungeheuren moralischen und materiellen Kraft der Vereinigten Staaten. Wenn die Nazistenführer auf eine französische und britische Untätigkeit gegenüber einem deutschen Angriff auf die Tschechoslowakei hoffen, verrechnen sie sich furchtbar und dieser Irrtum muß richtiggestellt werden, ehe es zu spät ist.**

Diese Kampagne der deutschen Presse gründet sich auf angebliche Brutalität der tschechoslowakischen Regierung, welche, wie es heißt, die Sudetendeutschen nicht ertragen können. Die britische Regierung ließ es sich, wie die englischen Blätter berichten, sehr angelegen sein, die angeführten Zwischenfälle zu untersuchen und sie erhält eingehende Nachrichten von den britischen Beobachtern. Ihr Wesen ist, daß Uebertreibung ein schwaches Wort ist für die Meldungen, wie sie in der deutschen Presse aufgezogen werden, indem die Bedeutung von Streitigkeiten und Zusammenstößen übertrieben wird, die ihrem Ursprung nach sehr gering waren und von denen einige sich überhaupt nicht zugetragen haben.

„Der Nazismus verrechnet sich!"

Einmütigkeit der englischen Presse

London. In der Presse wird allgemein die Ansicht ausgesprochen, daß die Zeit gekommen ist zu einer Darlegung des britischen Standpunktes, die keinen Zweifel bestehen lassen würde. Nur „Daily Mail" schreibt, daß die Regierung bereit sein könnte, noch einige Tage zu warten, ehe sie mit kräftigen Worten ihren Standpunkt äußern würde, und zwar deshalb, weil sie der deutschen Beschuldigung aus dem Wege gehen will, daß sie

Erläuterung der Politik Englands

London. Ueber den britischen Standpunkt hinsichtlich des tschechoslowakischen Problemes veröffentlicht das Reuter-Büro folgenden Bericht: Das in Downing Street ausgegebene Kommuniquee spricht von früheren Aktionen und von der künftigen Politik der britischen Regierung. In diesem Zusammenhange wird an maßgeblichen Stellen darauf hingewiesen, daß die britische Regierung alle Bemühungen entfaltet habe, um eine friedliche Lösung des tschechoslowakischen Problems herbeizuführen, in welchem Sinne auch Lord Runciman auf beide Parteien in der Tschechoslowakei einzuwirken bemüht ist. Die britische Regierung hofft ständig und glaubt, daß Aussichten bestehen, daß aber alles von dem Umfang und der Realität der Konzessionen, welche die tschechoslowakische Regierung mache und zu machen entschlossen ist sowie von dem Umfang und dem Charakter des von außen her auf die Sudetendeutschen ausgeübten Einflusses und von dem Standpunkte abhänge, den die Sudetendeutschen gegenüber den Anträgen der tschechoslowakischen Regierung einnehmen werden. In London wurde mit Befriedigung konstatiert, daß nach der sudetendeutschen Aufforderung zur Selbstwehr doch die Disziplin von tschechoslowakischer Seite nicht gebrochen wurde. Mit Vertrauen erwartet man, daß die Prager Regierung alles tun wird, was in ihrer Macht liegt, um Zwischenfälle zu vermeiden und daß sie, falls es doch zu Ausschreitungen kommen sollte, unparteiisch handeln wird.

England fordert Klarheit

London. Die öffentliche Meinung beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage, was weiter geschehen soll. Berichten der Abendblätter zufolge wird Sir Neville Henderson bei seiner Rückkehr nach Berlin die im Ministerrat vereinbarten Instruktionen mitnehmen, deren Inhalt mit den Worten „weitere Bestrebungen um den Frieden verbunden mit Wachsamkeit, falls sich die Situation verschlechtern sollte" zusammengefaßt werden kann.

Der politische Korrespondent „Star" meldet, daß Henderson Hitler eine Botschaft überreichen werde, in der die britische Regierung Hitler um die Mitwirkung Deutschlands bei der Erhaltung des europäischen Friedens ersucht und in der gleichzeitig die Warnung ausgesprochen wird, daß Großbritannien nicht neutral bleiben könnte, falls ein Angriff auf die Integrität der Tschechoslowakei erfolgen sollte. Weiter wird angedeutet, daß Deutschland wahrscheinlich aufgefordert wird, die nach der Besetzung Oesterreichs abgegebene Erklärung zu wiederholen.

Das Verbrechen der Kriegstreiber

In der ganzen Welt sieht man unter dem Eindruck, daß die Lage Europas seit der Beendigung des großen Völkerwordens im Jahre 1918 nie so kritisch gewesen ist wie heute. Alle Staatsmänner, die sich zu den Idealen der Demokratie und der Humanität bekennen, die das Glück der Völker im Fortschritt der Kultur sehen, sind rastlos tätig, der Wiederholung des Unheils, das wir 1914 schaudernd miterlebt haben, vorzubeugen und wir hegen auch heute die feste Hoffnung, daß es gelingen wird, das furchtbare Unglück von der Kulturmenschheit abzuwenden.

Dennoch gilt es schon heute, festzustellen, wer die Welt in einen solchen Zustand hineingetrieben hat, in dem wir dort am Abgrund der Kriegsgefahr und Kulturzerstörung stehen. Es gilt, die Schuldigen festzustellen. Das ist diesmal weit weniger schwer als es 1914 gewesen ist. In der demokratischen Welt diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans wird es niemandem einfallen, zu glauben, daß die Tschechoslowakei das Deutsche Reich angreifen will, sondern umgekehrt sieht jeder die Gefahr, die für den Weltfrieden besteht darin, daß Deutschland die Tschechoslowakei überfallen will. Schon heute ist also die Kriegsschuld des Dritten Reiches festgestellt, und nicht nur das: die Schuld des faschistischen Deutschlands, die Situation herbeigeführt zu haben, in der wir uns befinden.

Wenn man die Schuldigen kennt, die sich nicht scheuten, die Gefahr eines neuerlichen Weltkrieges akut zu machen, darf man auch Herrn Henlein und die Seinen nicht vergessen. Erst hieß es in der Flüsterpropaganda, die von der SdP ausgeht, die Sudetendeutsche Partei werde ihr Ziel ohne Krieg erreichen. Deutschland werde ebenso in Reichenberg, Teplitz und Karlsbad einmarschieren, wie es in Salzburg, Linz und Wien einmarschiert ist. Seit dem 21. Mai aber weiß die sudetendeutsche Bevölkerung, wissen es selbst die Anhänger der SdP, daß die Tschechoslowakei nicht Oesterreich ist. Sie erzählen daher, daß es trotz des Widerstandes der Tschechoslowakei für das deutsche Heer ein Leichtes sein werde, den Spaziergang nach Prag zu unternehmen. Wir haben schon einmal eine solche Phrase gehört, nämlich 1914, als die Herren in Wien von einem Spaziergang nach Belgrad sprachen. Es wurde ein Spaziergang ins Grab, wie jüngst ein tschechisches Blatt mit Recht vermerkt hat. Diese Gefahr besteht auch für das Dritte Reich und seine Gebieter, wenn auch dieses Grab jenseits eines Meeres von Blut und Tränen sein wird.

Die SdP versucht jetzt, die unsinnige Auffassung zu verbreiten, bei einem Krieg werde den Anhängern der SdP nichts geschehen, alles werde gegen die Tschechen und Juden gehen. Als ob die Kanonen sich als ihr Ziel nur das Besitztum von Tschechen und Juden aussuchen könnten, und nicht Haus, Hof und Heim der Sudetendeutschen! Als ob man aus 2000 bis 3000 Meter Höhe Bomben nur auf die Köpfe von Tschechen und Sozialdemokraten fallen lassen könnte und nicht unterschiedslos auf die Häupter sudetendeutscher Männer, Frauen und Kinder! Haben jene, die mit dem Gedanken eines Krieges spielen, nicht bedacht, daß ein kommender Weltbrand alles hinter sich lassen würde, was wir in den viereinhalb entsetzlichen Jahren von 1914 bis 1918 erlebt haben? Haben jene Verbrecher, die an einen Krieg denken, bedacht, was die neuen chemischen und lufttechnischen Waffen für die Sudetendeutschen bedeuten? Während sich der letzte Weltkrieg fern von unserer Heimat abgespielt hat und wir davon nur in den Zeitungen lasen oder als Soldaten auf den Kriegsschauplätzen selbst erlebten, wie Belgien und Nordfrankreich, wie Polen und Italien verwüstet wurden, würde diesmal unsere Heimat ein noch viel ärgeres Flandern, Polen, Italien und Serbien werden. Im Weltkriege waren es gerade die deutschböhmischen Regimenter, die am meisten geblutet haben, gerade unter der jungen Generation der Sudetendeutschen hat der Tod am meisten gewütet. In einem kommenden Krieg würde nicht nur der wehrhafte Teil der sudetendeutschen Bevölkerung bluten, sondern auch alles, was zu Hause geblieben ist, einschließlich der Frauen und Kinder. Furchtbar und unvorstellbar ist also das kriegerische Gewitter, das sich gerade über unserer sudetendeutschen Heimat entladen und unser Volk treffen würde.

Wie würde sich aber das Schicksal des deutschen Volkes nach dem Krieg gestalten? Glauben die Anhänger der Sudetendeutschen Partei, daß Hitler den Krieg gegen die vereinigten Kräfte des Britischen Weltreiches, Frankreichs und seiner Kolonien, sowie der Sowjetunion und schließlich gegen die Wirtschaftsmacht der Vereinigten Staaten von Amerika gewinnen würde? Die Uebermacht liegt durchaus auf seiten der Gegner Deutschlands, sowohl die zahlenmäßige, als auch die materielle. Nach einem verlorenen Krieg würde das deutsche Volk, wie ein englisches Blatt meinte, noch weit demoralisierter sein als 1918, die Katastrophe wäre noch viel größer, seine staatliche Selbständigkeit in Frage gestellt. Das Schicksal des Sudetendeutschtums würde von dem Deutschlands nicht unberührt bleiben und eine katastrophale Niederlage Deutschlands wäre auch eine nationale Katastrophe für die Sudetendeutschen.

Man erinnere sich an die dramatischen Tage des Jahres 1914 knapp vor den Kriegserklärungen. Damals hat die Sozialdemokratie gewarnt und die Schuldigen festgestellt. Die Geschichte hat nicht jenen recht gegeben, welche den Krieg entfesselt haben, sondern jenen, die vor ihm gewarnt haben. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Sozialdemokratie, die heute innerhalb des sudetendeutschen Volkes eine Minderheit darstellt, wieder recht behalten wird, aber wir wünschen nicht recht zu behalten, nachdem verblendete Nationalisten das große Verbrechen begangen und den Krieg entfesselt haben, sondern wir wünschen, daß die warnenden Stimmen aller Demokraten in allen Erdteilen gegen den Wahnsinn und gegen das Verbrechen jener sich durchsetzen, die nicht davor zurückscheuen, die Welt in einem Meer von Blut versinken zu lassen. Wir sind der Ueberzeugung, daß der Tag kommen wird, unser Tag, aber wir wollen nicht, daß dieser Tag kommen möge nach einem Blutbad, wie es fünf Jahrtausende menschlicher Geschichte nicht gesehen haben.

Kriegsfurcht in Deutsch-Oberschlesien

Gerüchte, die die Gestapo in Panikstimmung versetzen

Spionengefahr im Grenzgebiet!

Von der polnisch-deutschen Grenze wird uns geschrieben: Die neuen Einberufungen von Reservisten, die bis Ende Oktober bestimmt sind, also über die Manöver hinausgehen, haben in Deutsch-Oberschlesien die Angst vor dem Kriege nur noch bestärkt. Man muß wissen, daß es gerade Hitlers alte Landsknechte sind, die von dieser Kriegsfurcht am stärksten erfaßt worden sind. Sie gaben dies in zahlreichen Gehorsamsverweigerungen Ausdruck, als eine Massenflucht einsetzte. SS- und SA-Stürme in Gleiwitz und Beuthen sich nicht stellten und bei ihrem Abtransport nach Falkenberg und Lamsdorf einfach von der Fahrt aus „polnischen Urlaub" nahmen. Auch Urlauber zu Kursen für Artillerie- und Panzerabwehr sind nicht wiedergekommen, was Breslauer und Berliner Stellen veranlaßte, die oberschlesischen Stellen ein wenig stärker zu kontrollieren. Einem namhaften Industriellen wurde an Berliner Stellen gesagt, daß den Oberschlesiern nicht zu trauen sei, die SA insbesondere sei aus unzuverlässigen Elementen zusammengesetzt, die gestern noch bei polnischen Aufständischen und dem Rot Front-Bunde waren und heute „überzeugte Nationalsozialisten" sind.

Vor einigen Wochen hat man in oberschlesischen Betrieben Polizei und Kriminalbeamte als Facharbeiter eingesetzt, die die Stimmung in den Betrieben kontrollieren sollten, weil die Berichte der Gestapo, bzw. ihrer Agenten zu optimistisch sind und die Werksverwaltungen nur von Begeisterung für Adolf Hitler zu berichten wissen, während die zahlreichen Verhaftungen staatsfeindlicher Elemente und vor allem die zahlreichen Flugblätter in den Gruben, das Gegenteil beweisen. Vergeblich war die Reorganisierung der Gestapo, auch die Berliner Spitzel vermochten die Oppositionsnester nicht zu entdecken, die Arbeiter werden immer widerspenstiger, wagen sich mit den unmöglichsten Beschwerden an die Vertrauensräte, die zum größten Teil gemeinsame Sache mit der Belegschaft machen. Der Stadtrat und Kreisleiter der Hindenburger Arbeitsfront, Ring, mußte sich von einem Betriebschef sagen lassen, daß seine Interventionen über die unhaltbare Lage in den Werken solange fruchtlos bleiben werde, solange man nicht nur Versprechungen den Arbeitern macht. Es sind doch ihre eigenen Leute, die uns die größten Schwierigkeiten machen, bei Materialmangel und Fehlen von Ersatzteilen für Maschinen kann man keine Leistungsbetriebe führen.

Seitdem auf einer der Gleiwitzer Gruben der Führer in einem Flugzettel beschuldigt wird, Deutschland einer neuen Katastrophe zuzuführen, ist die Gestapo völlig nervös geworden. Man geht sogar soweit, die Polizei zu beschuldigen, daß sie nicht auf der Höhe sei, staatsfeindliche Dinge nicht zur Anzeige bringe und nur zu beruhigen versuche, wo Verhaftungen angebracht wären. Die Grenzgänger, Hitlers 110prozentige Nazis aus Polen, sind es, die die Gerüchte über einen baldigen Krieg nach Deutsch-Oberschlesien bringen, sie verbreiten auch die Meldungen, die die polnische Presse über die Lage im Dritten Reich bringt und gerade die Nazis sind es, die diesen Gerüchten Glauben schenken und sie auch weitertragen. Was man weder in der Presse lesen kann, noch zu hören bekommt, bestätigt jetzt der Bund „Deutscher Osten" in seinen Versammlungen. Sie dienen dem „Schutz des Grenzlandes" und vor allen Dingen der Abwehr gegen die Spionengefahr. Da empört sich ein Wanderredner des Bundes „Deutscher Osten" darüber, daß in Deutschland Spionengefahr bestehe, solche Gerüchte seien unwahr, aber, obwohl die Presse darüber schweigt, ist bekannt, daß im Kreise Oppeln ein namhafter Leiter des Nährstandes wegen Verbindung mit dem Ausland verhaftet und erschossen worden ist, daß ein Eisenbahner in Groß-Strehlitz zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und nur deshalb mit dem Leben davon kam, weil er geständig war und zur Aufdeckung eines Spionagenetzes in ganz Schlesien beigetragen hat. Der Verkehrsplan für eine Mobilisierung für die oberschlesischen Eisenbahnen soll an eine „befreundete Macht" durch besagten Eisenbahner verraten worden sein. Vor Wochen verhaftete man innerhalb der polnischen Minderheit im Groß-Strehlitzer Kreis etwa 74 Bauern und Landarbeiter, die beschuldigt wurden, einen Anschlag auf das Ehrenmal für die Selbstschutzkämpfer auf dem St. Annaberg geplant zu haben, inzwischen ergab die Ermittlung, daß an diesem Anschlag waschechte Nazis aus der SA beteiligt waren, wie auch der fragliche Eisenbahner und der Leiter des Nährstandes hervorragende Nazis waren, die mit dem Ausland in Verbindung standen. Aus den Versammlungen des Bundes „Deutscher Osten" kann man erfahren, daß gewisse Elemente, die ihre Fahnen nicht groß genug heraushängen können, das Werk Adolf Hitlers sabotieren, wo es gilt, Mut und Tatbereitschaft zu beweisen, zu kneifen beginnen. Pferde, die abgeliefert werden sollen, erkranken plötzlich, ganze Bauernhöfe sind über Nacht von der Klauenseuche, wenn Einquartierungen bevorstehen, erfaßt, und Autos, die der Wehrmacht zugestellt werden sollen, sind plötzlich durch und durch unbrauchbar. Diese Gerüchtemacherei, die erst durch den VdO bekannt wird, müsse bekämpft werden, wenn nicht alles verloren gehen soll, was im neuen Deutschland geschaffen worden ist.

Katholiken, Marxisten und Juden werden wieder einmal als die größte Gefahr bezeichnet, Staatsfeinde, die besonders zu beobachten sind. Man muß sagen, daß in den letzten Tagen auf frühere Gewerkschaftsfunktionäre Jagd gemacht wird, es regnet Vorladungen zur Gestapo, Haussuchungen werden nachts durchgeführt, von untertage Bergarbeiter herausgeholt, weil sie etwas von der Opposition oder von einem Flugzettel wissen sollen. Aber der „Erfolg" ist negativ, man kann den Gerüchtemachern, besonders über den nahen Kriegsausbruch, nicht beikommen. Nun werden von der Gestapo besonders die Zuwanderer, Hitlers Auslandsdeutsche, unter Kontrolle genommen. Man vernimmt diese neuen Volksgenossen stundenlang, warum sie noch nicht der NSDAP angehören, warum die Frau nicht in der NS-Wohlfahrt ist und die Kinder noch der Hitlerjugend und dem Bund deutscher Mädels ferngeblieben sind. Konnten sie dies nicht in Polen tun, so ist es Zeit, daß sie es nachholen. Zur Strafe bemerkt dann der neue Volksgenosse, daß ihm vom Lohn drei Monate rückwirkend die gesamten Beiträge für die genannten Organisationen abgezogen worden sind. Man will aber auch wissen, ob man noch mit Verwandten in Polen in Verbindung steht, ob diese Marxisten sind, was diese machen und macht es ihnen zur Pflicht, daß sie über alle diese Dinge zu berichten haben, wenn sie echte Nationalsozialisten sein wollen. Kriegsfurcht beherrscht Deutsch-Oberschlesien und die größte Angst legen die Nazis selbst an den Tag.

Tschechische Blätter rufen zur Besonnenheit auf

Auch die tschechischen Blätter erkennen die Notwendigkeit für die gesamte demokratische Bevölkerung, Ruhe und Besonnenheit zu wahren und der SdP sowie dem Dritten Reich keine Gelegenheit zu geben, die Deutschland Anlaß zu irgendwelchem Eingreifen geben könnte. So schreiben die „Národní Listy":

> Immer mehr wird der Plan ersichtlich, aus uns Angreifer zu machen. Das hat für die Weiterentwicklung der Begebenheiten eine große Bedeutung. Es soll dadurch im Ausland der Eindruck erweckt werden, daß wir im Unrecht sind. Es soll dadurch auf den Standpunkt der anderen Staaten eingewirkt werden. Es gibt überhaupt keinen Zweifel, wie wir uns diesen Absichten gegenüber verhalten sollen. Unser Bestreben muß dahin gehen, auf dem Gebiet unseres Staates Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Das ist nicht nur die Aufgabe der Regierung und ihrer Exekutivorgane. Es ist dies eine Aufgabe für alle Bürger, denen daran liegt, daß unser Staat die gegenwärtigen Schwierigkeiten überwindet.

Aehnlich schreibt der „Venkov":

> Unsere Ruhe quillt aus dem Bewußtsein der eigenen Kraft, sowie aus dem Bewußtsein der Kräfte der Weltdemokratien, welche nicht knien, sondern aufrecht stehen, welche auf der Wacht sind und ihr entschiedenes Wort gesagt haben: Wir wollen den Frieden, wir bereiten den Frieden vor, aber nicht um den Preis der Vergewaltigung der Freiheit der Nationen.

An einer anderen Stelle sagt das Blatt:

> Vom Standpunkt der Außenpolitik müssen wir offen, unerbittlich, entschieden unserer Oeffentlichkeit sagen, auch wenn es ihr nicht gefallen sollte: Inzidente sind Arbeit gegen den Frieden. Inzidente helfen dem Feind. Inzidente kompromittieren uns in der öffentlichen Meinung der Welt.

Vertreter der deutschen freien Gewerkschaften bei Lord Runciman

Am Dienstag, den 30. August, elf Uhr vormittags, wurde eine Delegation der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkbundes, bestehend aus dem Vorsitzenden-Stellvertreter, Fr. Kaufmann-Komotau, Peter Schmidt, Sekretär der Union der Textilarbeiter, und Wilhelm Weigel, Reichenberg, von den Mitarbeitern des Stabes Lord Runciman empfangen. Sie überreichten eine Denkschrift über die gegenwärtige Situation im sudetendeutschen Industriegebiete und über die Möglichkeiten der Besserung der Wirtschaftslage.

Auch Kostka bei Runciman

Prag. Das Sekretariat der Mission Lord Runcimans hat Dienstag um 17 Uhr folgenden Bericht ausgegeben: Heute um 11 Uhr vormittags wurden F. Kaufmann, Vorsitzender des Internationalen Metallarbeiterverbandes in Komotau, Peter Schmidt, Sekretär der Union der Textilarbeiter in Reichenberg und W. Weigel, Sekretär der Deutschen Gewerkschaftskommission in Reichenberg von den Mitgliedern des Stabes der Mission Lord Runcimans empfangen, denen sie ein Memorandum vorlegten, das von der gegenwärtigen Wirtschaftslage in der sudetendeutschen Industrie und den allfälligen Möglichkeiten ihrer Besserung handelt.

Der französische Gesandte in Prag de Lacroix speiste heute mittags mit Lord Runciman und dessen Gemahlin im Hotel Alcron.

Der Vorsitzende der Deutsch-demokratischen Freiheitspartei Senator C. Kostka und der Geschäftsführer der Partei Prof. Dr. S. Schmidt wurden heute von den Mitgliedern der Mission Lord Runcimans empfangen, denen sie ein Memorandum vorlegten und hiezu die erforderlichen Erläuterungen gaben.

Der Minister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Kamil Krofta empfing Dienstag den Bischof von Nitra Karol Kmetko und den diplomatischen Korrespondenten des Londoner Blattes „Times" J. MacDonald.

Für die Staatsverteidigung. Der Spendenausweis zum 25. August weist eine Zunahme der effektiv eingezahlten Spenden um Kč 845.756.05 aus, wodurch sich der Gesamtstand der eingezahlten Spenden auf Kč 473.754.648.80 erhöht hat. Die Zahl der Spender ist um 764 Personen auf 210.155 Personen gestiegen.

6

DIE SPIONIN

VON W. STERNFELD

Die einzige, die ihn kannte, war Hermine. Wenn man sie überreden könnte, ihn zu verraten! Man sicherte ihr Gnade zu. Vergebens! Sie lehnte ab. Sie dachte nur daran, ihren Vater zu retten und alle noch freien Mitglieder zu verständigen. Wenn sie in ihrer Zelle allein war, grübelte sie, wie sie dieses Ziel erreichen könnte. Endlich glaubte sie, den Weg gefunden zu haben. Sie beschloß, zum Schein auf den Vorschlag, Louis zu verraten, einzugehen und erklärte sich bereit, mit zwei Kriminalbeamten die verschiedenen Cafés in Brüssel aufzusuchen, von denen sie wußte, daß der Leiter der Spionage früher dort verkehrt habe. — Sie wurde daher von Mons nach Brüssel gebracht, und mit zwei Herren in Zivil ging sie von einem Café zum andern. Es war verabredet, daß sie die Café allein betreten solle, sich aber stets im Blickfeld der draußen stehenden Beamten halten müsse, damit jeder Fluchtversuch unmöglich sei, andererseits aber auch die Aufmerksamkeit etwa anwesender Verschworener nicht sofort auf die Hermine begleitenden Kriminalbeamten gelenkt werde. Erst auf ein verabredetes Zeichen Herminens sollten die Beamten das Lokal betreten.

Mit blassem Gesicht und zitternden Gliedern betrat sie die ihr vertrauten Gaststätten, immer voller Angst, von einem ihrer Mitverschworenen angesprochen zu werden. Dies wäre natürlich für jeden von ihnen das sichere Verderben gewesen. Doch sie hatte Glück, — sie sah keinen ihrer Mitverschworenen und wurde von keinem Menschen begrüßt. — In einem Lokal, dessen Inhaber sie genau kannte und der selbst von der Organisation wußte, gelangte sie ungehindert bis zum Büffett. Vor den großen Fenstern des Cafés standen in unverdächtigem Gespräche die beiden Beamten und beobachteten genau jeden ihrer Schritte, jede Geste. Sie tat, als ob sie sich bei dem Besitzer nach Louis erkundige, benutzte aber die Gelegenheit, ihm zu sagen, daß sie selbst verhaftet und heute nur zum Schein auf der Suche nach Lampert sei. Der Wirt möge diesen und ihren Vater sofort verständigen und beiden dringend zur Flucht raten. Dann ging sie, wie suchend sich umsehend, hinaus und berichtete, daß „Louis" sich seit Wochen nicht mehr im Lokal gezeigt habe. Noch in einige andere Lokale ging sie, von denen sie genau wußte, daß dort kein Mitglied der Organisation verkehrte, so daß sie sicher war, niemandem von ihnen zu begegnen. Am späten Abend fuhr man nach Mons zurück, Hermine froh in dem Glauben, ihren Vater und Lampert gerettet zu haben.

Bald aber sollte sich dieser Glaube als ein Irrtum herausstellen. Sei es, daß der Wirt keine Möglichkeit gehabt hatte, die Nachricht Herminens weiterzugeben, sei es, daß er sich nicht selbst in Gefahr begeben wollte — kurz, Lampert und Herminens Vater wurden nicht verständigt, und nach wenigen Wochen saßen beide und noch mehrere andere, bis dahin noch nicht verhaftet gewesene Organisationsmitglieder in den deutschen Untersuchungsgefängnissen.

In immer neuen Verhören sah sich Hermine genötigt, ihre gemachten Geständnisse zu erweitern. Aber immer blieb sie ihrem Bemühen treu, keinen Komplicen durch ihre Aussagen zu belasten. Immer enger wurde das Netz der Beweise gegen sie und die andern Verschworenen. Eine Verhaftung folgte der andern, bis man glaubte, endlich alle hinter Schloß und Riegel zu haben. Gegen neununddreißig Belgier wurde die Anklage des Hochverrats erhoben. Die belastendsten Beweisstücke richteten sich gegen Lampert und Hermine. In ihrer Tätigkeit war die Arbeit aller anderen zusammengelaufen. Trotz dieser sie mit dem Tode bedrohenden Anklagen bewahrte sie nicht nur ihren Stolz und eine mutige Haltung, sondern zeitweise auch einen Frohsinn, der selbst die deutschen Beamten in Erstaunen setzte. Dabei mußte sie erkennen, daß nicht alle ihre männlichen Kameraden sich wie Männer benahmen. Viele brachen seelisch unter der Belastung der Schwere der Anklage zusammen. Am feigsten benahm sich Lampert, in dessen Händen eigentlich die Führung der Organisation hätte liegen sollen: um sein eigenes Leben zu retten, verriet er alle Einzelheiten der Spionage und jeden der Mitverschworenen.

Ein bitteres Gefühl überkam Hermine, als sie vom Verrat Lamperts Kenntnis erhielt. Viel hatte sie nie von ihm gehalten, aber jetzt erst erkannte sie, wie wenig er wert war. Sie bereute nichts von dem, was sie getan hatte. Sie suchte zu erforschen, warum gerade sie, die doch nie sonderlich viel von nationalen Redereien gehalten hatte, so zu handeln gezwungen war. Sie wußte, daß nichts Heroisches in ihr war, und unangenehm war ihr der Gedanke, in den Augen ihrer Leute jetzt als Märtyrerin zu gelten. Aber genau so entrüstet lehnte sie es ab, sich als Verbrecherin zu betrachten, als die im Laufe der Untersuchung sie ein deutscher Beamter bezeichnet hatte. Motiv ihres Handelns war einfach ein natürliches Empfinden für Heimat und Volk gewesen, das aber erst in ihr wach geworden, als Henrys Verhalten ihr wie Verrat erschienen war und ihr plötzlich bewußt wurde, daß es nicht Aufgabe des Heeres und der Verbündeten allein sei, die fremden Eindringlinge aus der Heimat zu jagen. Auch Trotz gegen Henrys Tun war mit im Spiel der Kräfte gewesen, die sie zu ihren Entschlüssen getrieben hatten.

Endlos zogen sich die Wochen der Untersuchung hin. Stundenlang lief sie in ihrer Zelle auf und ab. Zuweilen setzte sie sich, um auszuruhen, auf einen Schemel, ließ den Kopf in die Hand sinken und summte leise und mechanisch die alten französischen Weisen, die sie vor Jahren in ihrer wallonischen Heimat zur Arbeit gesungen hatte, — Lieder von einer immer wieder gefangen nehmenden Zartheit und Weichheit. Manchmal drang auch die Melodie aus der Zelle hinaus auf den Gang, wo die Posten patrouillierten. — Dann aber überkam sie wieder eine tiefe Traurigkeit, ihr schauderte vor dem Geschick, das ihrer harrte, und sie dachte voller Angst und Schrecken an die Art ihrer Hinrichtung. In diesen Stunden flossen ihre Tränen unaufhörlich, ohne daß ein Laut über ihre Lippen kam, obgleich ihr Körper schluchzte. Bis sie müde vor Erschöpfung niedersank und einschlief.

Die Haltung, die sie nach außen hin während der Zeit ihrer Untersuchungshaft zeigte, bewahrte sie auch während der Tage der Verhandlung vor dem deutschen Kriegsgericht. Vollkommen ruhig und gefaßt wiederholte sie ihre zuletzt gemachten Angaben. Sie leugnete nichts mehr, beschönigte nichts, suchte nicht nach Entschuldigungen. Sie hatte das getan, wessen man sie hier anklagte. Voilà tout! — Die einzige Bitte, die sie aussprach, als man sie zum letzten Male vor die Schranken rief, galt dem Schicksal ihres Vaters.

Dieser Stolz ohne Hochmut, diese Anmut ohne Koketterie, diese Freimütigkeit ohne Ueberheblichkeit verfehlten ihre Wirkung auf ihre Richter nicht. Der ganze Gerichtshof bezeigte Achtung vor dem Mute dieser Frau, die die Männer lehrte, mannhaft zu sein, und die die einzige ihres Geschlechts unter den vielen Angeklagten war. (Ich habe vor einigen Jahren den Bericht eines deutschen Kriminalbeamten gelesen, der diesem Prozesse beigewohnt, und der öffentlich, ohne die Angeklagte je gekannt zu haben, in Tönen höchster Bewunderung von ihrem Verhalten und ihrem Charakter gesprochen hat.)

(Fortsetzung folgt)

Wichtiger Ministerrat in Paris

Einmütigkeit in außen- und sozialpolitischen Fragen

Paris. Unter Vorsitz des Präsidenten der Republik Albert Lebrun fand Dienstag ein Ministerrat statt, der über drei Stunden dauerte. Gemäß dem amtlichen Bericht, der nach der Sitzung ausgegeben wurde, erstattete Außenminister Georges Bonnet einen ausführlichen Bericht über die Situation der internationalen Politik, namentlich über die Ereignisse im Fernen Osten, über den Bürgerkrieg in Spanien, über die französisch-italienischen Beziehungen und über das tschechoslowakische Problem. Der Ministerrat genehmigte die Ausführungen Bonnets und ebenso die Richtlinien, die Georges Bonnet für die französische Politik formulierte, sowie die Weisungen, die der Außenminister den französischen diplomatischen Vertretern im Ausland gegeben hat.

Sodann erstattete der Vorsitzende der Regierung einen Bericht über die Lage der nationalen Produktion, über die sozialen Probleme und ihre Beziehungen zur nationalen Verteidigung, die unmittelbare Maßnahmen erfordern, damit die industrielle Produktion erhöht wird. Hierauf legte der Arbeitsminister dem Präsidenten der Republik ein Dekret vor, das die Ueberstundenarbeit im Rahmen des Gesetzes über die 40stündige Arbeitszeit bewilligt. Der Präsident der Republik unterzeichnete dieses Dekret, das schon die Unterschriften aller Minister trug.

Der erste Artikel dieses Dekretes definiert die Rechte der Regierung, was die Ueberstundenarbeit betrifft in allen Fabriken, die für die nationale Verteidigung, für die Sicherheit der Republik und für die öffentlichen Dienste arbeiten. Der zweite Artikel des Dekretes bezieht sich auf Arbeiten, die nicht ausschließlich im Interesse der nationalen Verteidigung durchgeführt werden. Man denkt an eine Erhöhung der Zahl der Ueberstunden bis auf 100 Stunden jährlich. Die Regierung begibt sich nicht des Rechtes, die Zahl der Arbeitsüberstunden festzusetzen für Arbeiten, die im Interesse der nationalen Verteidigung ausgeführt werden. Der Ministerrat, der einmütig die Anträge des Arbeitsministers genehmigte, beschloß der Kammer einen diesbezüglichen Gesetzentwurf vorzulegen. Finanzminister Marchandeau berichtete über die Maßnahmen, die namentlich im Bereiche des Budgets zu der Festigung der Finanzen vorbereitet werden. Diese Maßnahmen werden in künftigen ministeriellen Beratungen behandelt werden.

Paris. Der Allgemeine Gewerkschaftsverband hat eine Proklamation erlassen, in der es u. a. heißt: In seiner letzten Sitzung hat der Administrativausschuß des Allgemeinen Gewerkschaftsverbandes die auf der Konferenz der Delegationen der Linksparteien angenommene Resolution zur Kenntnis genommen. Insbesondere wurde erklärt, daß die Erhöhung der Produktion durch Maßnahmen erzielt werden soll, die mit der Applizierung der Sozialgesetze vereinbar sind. Der Allgemeine Gewerkschaftsverband hat neuerdings erklärt, daß die Bedürfnisse der Nationalverteidigung durch die 40stündige Arbeitswoche nicht gefährdet sind, deren heutige Modifizierung sie hinreichend elastisch macht. Die Verantwortung für die gegenwärtigen Schwierigkeiten erblickt der Verband in einigen Bankkreisen und in den Bestrebungen der sozialen Reaktion. Schließlich werden die Arbeiter aufgefordert, auf der Wacht zu bleiben.

Neue republikanische Erfolge in Estramadura

Die Gegenoffensive Francos am Ebro bisher erfolglos

Barcelona. (Ag. Esp.) Die Operationen der republikanischen Truppen im Zujarbogen längs und nördlich der Bahn Almadén—Castuera—Don Benito schreiten planmäßig und mit Erfolg fort. Die Eisenbahnlinie zwischen der Zujarbrücke und Castuera ist zum weitaus größten Teil im Besitz der republikanischen Truppen, ihr übriger Teil liegt ebenso wie die Abzweigung nach Cordoba unter dem Feuer der republikanischen Artillerie. Die südlich des unteren Rio Zujar in westlicher Richtung operierenden Truppen nähern sich dem Rio Guadalatra.

Wie bereits gemeldet, ist die vom Gegner aus dem Raum Puente del Arzobispo südwärts unternommene Offensive, die die festgefahrene Operation gegen Almadén von einer anderen Seite her wieder in Gang bringen sollte, endgültig gescheitert. Es war hier dem Gegner lediglich gelungen, in einem gebirgigen und strategisch wenig interessanten Gelände ein paar oberflächliche und nur taktische Anfangserfolge zu erringen. In einem Abstand von mehr als 100 Kilometer nördlich von Almadén wurde er angehalten. Die Höhenzüge zwischen dem Zujar- und dem Guadianafluß hat er nirgendwo zu erreichen vermocht.

Am Montag gingen die republikanischen Truppen auf dem östlichen Flügel dieses Kampfgebiets zum Gegenangriff vor und warfen den Gegner aus wichtigen Positionen. Sie stehen im Vormarsch etwa zwölf Kilometer nordöstlich von San Vicente.

An der Ebrofront hat die Intensität der Aufständischen erheblich nachgelassen, lediglich bei Condesa und im Tal von Bilsabert herrschte noch lebhafte Kampftätigkeit, doch gelang es den Republikanern, mühelos den Feind abzuweisen. Mehr und mehr bestätigt sich, daß die neue Front im Ebrobogen sich auf der durch die republikanische Offensive am 30. Juli erreichten Linie zu stabilisieren beginnt.

Unversöhnlich gegen Tschiangkaischek

Tokio. Kriegsminister Itagaki erklärte japanischen Pressevertretern gegenüber neuerdings, daß Japan den Krieg bis zur Unterwerfung Tschiangkaischeks fortsetzen werde. Selbst wenn sich Tschiangkaischek unterwerfen würde, müßte Japan der Hankauregierung eine Reihe von Bedingungen stellen. Vor allem müsse die Hankauregierung in den neuen chinesischen Regierungen aufgehen und am Aufbau des neuen Chinas mitarbeiten. Wir können, folgerte der Minister, mit dem von Tschiankaischek geführten Regime keinesfalls verhandeln. Wenn sich dieses Regime jedoch ohne Tschiankaischek Japan ergeben will, werden wir es auffordern, sich mit den antikommunistischen und projapanischen neuen Regierungen zu vereinigen. Kriegsminister Itagaki erklärte weiters, daß man nach der Lösung des Konfliktes mit China nicht sofort die materiellen Fragen, wie z. B. die Frage einer Kriegsentschädigung aufwerfen würde. Die vordringlichste Aufgabe sei die Wiederherstellung einer Zusammenarbeit zwischen Japan und Mandschukuo einerseits und China andererseits. Wenn China sich auf diese gemeinsame Aufgabe besinne, so könne Ostasien in einen Wirtschaftsblock vereinigt und stabilisiert werden.

Itagaki ging dann zu wirtschaftlichen Fragen Japans über und betonte, daß eine vom Staate kontrollierte Schwerindustrie die Grundlage für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung Japans abgeben müsse. Der Konflikt mit China bedeute in dieser Entwicklung einen Wendepunkt zur Staatswirtschaft.

Kreta-Aufständische verurteilt

Athen. Das außerordentliche Kriegsgericht fällte Montag nach fünftägiger Prozeßdauer das Urteil gegen eine Reihe der wegen des kürzlichen Aufstandes in Kanea auf Kreta Angeklagten. Sechs Angeklagte wurden in contumaciam zu Zuchthausstrafen von vier bis zu 20 Jahren verurteilt. Von den vor Gericht stehenden Angeklagten wurden 38 zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt, während 80 freigesprochen wurden.

Tschechoslowakischer Ingenieur getötet

Aus Haifa wird gemeldet, daß eine arabische Terroristenbande, die von der Polizei von Palästina nach Transjordanien abgedrängt wurde, die hydrologische Meßstation der transjordanischen Regierung überfallen und drei christliche Ingenieure ermordet hat. Sodann zerstörte die Bande alle Meßinstrumente sowie die Aufzeichnungen und verschwand. Der Leiter der Meßstation war Ingenieur Serbonovic, ein weißrussischer Emigrant, der in Prag seine Studien beendete und tschechoslowakischer Staatsangehöriger war. Serbonovic, der an der transiranischen Eisenbahn arbeitete, war erst vor kurzem in die Dienste der transjordanischen Regierung eingetreten. — Das Militärgericht in Haifa verurteilte einen Araber zum Tode, der vor kurzem im Kampfe zwischen arabischen Aktivisten und britischem Militär auf dem Karmel-Berg bei Haifa gefangen genommen wurde. Auf der Eisenbahnlinie Tulkarem—Haifa wurden zwei Draisinen in Brand gesteckt. — Die Eisenbahnstation Sarrar an der Strecke Jerusalem—Ramleh wurde durch Brandstiftung zerstört. In dem Dorf Deir Chaussun bei Nablus wurden zwei Häuser, in denen verwundete Aktivisten Unterkunft gefunden haben sollen, in die Luft gesprengt.

Rumäniens Maßnahmen für die Minderheiten

Bukarest. Die rumänische Regierung hat einen Deutschen, den ehemaligen Unterstaatssekretär Rudolf Brandsch, durch Ernennung zum Generalinspektor im politischen Verwaltungsdienst auf einen hohen Posten in der Staatsverwaltung berufen. Brandsch war im Jahre 1930-31 (Regierung Jorga) der erste rumänische Unterstaatssekretär für Minderheitenwesen.

Das Unterrichtsministerium hat verfügt, daß keine staatliche Minderheitenschule in Rumänien aufgelassen werden darf. Weiter wurde verfügt, daß in den Gebieten mit gemischtsprachiger Bevölkerung, wo bisher keine Minderheitenschulen bestehen, eigene Abteilungen für die Minderheiten zu errichten sind, die den rumänischen Schulen werden angeschlossen werden.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein Briefchen aus Troppau an den „Stürmer"

Der „Stürmer" des Herrn Julius Streicher aus Nürnberg, dessen Qualitäten man unseren Lesern nicht erst vorzustellen braucht, hat vor kurzem eine Oesterreich-Nummer herausgebracht, die so ziemlich das Wüsteste an antisemitischer Hetze enthielt, was es bisher in diesem Genre gibt. Selbstverständlich wurden hiebei unzählige Menschen von Herrn Streicher zu Juden „ernannt", die es gar nicht sind und deren Vorfahren es nie waren. Daraufhin ist in einer der nächsten Nummern des edlen Blattes folgendes erschienen:

Oberstleutnant Schönaich aus Troppau erklärt, unter Vorlage der Geburtsurkunden, daß das Geschlecht der Schönaich, zu dem auch der ehemalige österreichische Kriegsminister gehört, nichtjüdischer Abstammung sei.

Herr Oberstleutnant Schönaich aus Troppau, der von der demokratischen Republik eine Pension bezieht, legt Wert darauf, unrichtige Behauptungen richtigzustellen, die in einem in der Tschechoslowakei verbotenen Blatt erschienen sind, auch wenn diese Behauptungen nach den hierzulande geltenden Gesetzen ganz irrelevant sind, denn die Verfassungsurkunde der Tschechoslowakischen Republik, deren Bürger und Pensionsempfänger Oberstleutnant Schönaich ist, erblickt in dem Vorwurf, irgendjemand sei Jude, nichts Ehrenrühriges. Aber Herr Schönaich korrespondiert mit einem in der Republik verbotenen Blatt und legt ihm sogar Geburtsurkunden vor, erkennt also dessen Kompetenz zur Beurteilung der einschlägigen Fragen an. Woraus wieder einmal eindeutig hervorgeht, wie hart der Grad der „Unterdrückung" ist, unter dem die Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei „schmachten"!

Eine erfreuliche Meldung

Wie DNB meldet, hat Prälat Dr. Karl Hilgenreiner, der bis jetzt an der theologischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag Vorlesungen über Moraltheologie hielt, für das kommende Wintersemester nicht mehr die kirchliche Lehrbewilligung erhalten.

Erklärung

Zu dem in unserem Blatte am 9. August 1938 unter der Ueberschrift „Unfreiwillige Eingeständnisse" veröffentlichten Artikel erklären wir, daß wir die daselbst enthaltenen, auf den „Sozialdemokrat" in Prag bezüglichen beleidigenden Behauptungen als unbegründet widerrufen und der Redaktion des „Sozialdemokrat" auf diese Weise volle Genugtuung leisten.

Die Redaktion des „Deutschen Volksblattes", Komotau.

Wolkenbruch im Eulautal

Am Dienstag, den 30. August, setzte bereits um 8 Uhr früh im Elbe- und Eulautal bei Bodenbach Gewitterbildung ein. Es donnerte und regnete den ganzen Vormittag und in Bodenbach schlug gegen Mittag ein Blitz in den Fabrikskamin der Kitzik-Werke, ohne Schaden anzurichten.

Nach 12 Uhr mittags ging über Königswald und Tyssa ein schweres Gewitter nieder, das von einem Wolkenbruch begleitet war. Der Eulaubach, der normaler Weise nur wenig Wasser führt, schwoll in kurzer Zeit gefährlich an. Es wurde die Feuerwehr alarmiert und die Leute begannen in besonders gefährdeten Häusern die Wohnungen zu räumen, da sie eine ähnliche Katastrophe wie jene im Jahre 1929 befürchteten. Glücklicher Weise verlief das Unwetter viel harmloser als befürchtet wurde. Die Wasserfluten richteten zwar an Feldern und Gärten einigen Schaden an, auch die Ufermauern des Eulaubaches wurden an einigen Stellen beschädigt, doch ist der Gesamtschaden nicht allzugroß.

Für Bünauburg und Ullgersdorf erwies sich die Schottersperre bei Merzdorf als ein wahrer Segen. Ohne diese wäre in diesen beiden Orten wahrscheinlich eine Katastrophe eingetreten. Die Schottersperre hielt nicht nur den ungeheuren Stoß der Flut auf, sie hielt auch riesige Mengen Schotter und Sträucher zurück, die der teilweise aus den Ufern getretene Eulaubach talabwärts führte.

In Bodenbach verursachte das Wasser keinen Schaden, da durch die über energisches Betreiben der Sozialdemokraten erfolgte Regulierung des Eulaubaches das Gefahrenmoment beseitigt ist. Auch an der Errichtung der Schottersperre haben die Vertreter unserer Partei große Verdienste.

Wirtshaus-Exzesse in Gabersdorf

Prag. (Amtlich.) Am Montag, den 29. August, abends kam es in der Gemeinde Gabersdorf bei Trautenau zu Ausschreitungen. Die Veranlassung dazu gab der Umstand, daß einem betrunkenen tschechischen Arbeiter die Verabreichung von Bier in einem Gasthause verweigert wurde, dessen Eigentümer der Ortsleiter der Sudetendeutschen Partei Stumpe ist. Es kam darüber zu einem Streit, in den auch vier tschechische Arbeiter, die im Gasthause anwesend waren und ferner etwa 20 deutsche Gäste eingriffen. Die tschechischen Arbeiter wurden schließlich aus dem Gasthaus hinausgedrängt. Als sie draußen um Hilfe riefen, sammelte sich auf der Stelle bald eine größere Menschenmenge an, die sich in zwei Lager teilte. Auf der einen Seite etwa 100 tschechische Arbeiter, auf der andern etwa 200 bis 300 deutsche Einwohner, unter denen auch Ordner der Sudetendeutschen Partei waren. Auf beiden Seiten bewaffneten sich einige Teilnehmer mit Latten, die aus einem Zaun herausgerissen wurden. Aus dem Gasthaus heraus wurden Gläser und Bierlassen auf die Arbeiter geworfen und die Arbeiter schlugen mit den Stangen die Fenster im Gasthause ein. Irgend jemand im Gasthause setzte die Alarmsirene der Feuerwehr in Tätigkeit, worauf auch die Sirene der nahen Fabrik ertönte, so daß sich drei Feuerwehren aus der Umgebung an Ort und Stelle einfanden. Die Gendarmerie, die schon vorher erschienen war, trennte die beiden Lager voneinander und nach der Ankunft weiterer Gendarmerieverstärkungen wurden beide Gruppen zerstreut, ohne daß es nötig gewesen wäre, von der Waffe Gebrauch zu machen. Nach Mitternacht herrschte in der Gemeinde wieder Ruhe. Gemäß der amtlichen Feststellung wurde bei den Ausschreitungen niemand verwundet. Sachliche Schäden wurden im Gasthause dadurch verursacht, daß die Fenster eingeschlagen wurden und auch ein Teil der Einrichtung zerschlagen wurde. Beschädigt wurde auch ein Personenauto, das vor dem Hause stand.

Auch in Marienbad

Marienbad. (Amtlich.) In der Nacht auf Montag saß in einem Kaffeehaus in Marienbad der Kellner František Ričánek, der tschechischer Nationalität ist, mit dem Kellner Alois Patz, der deutscher Nationalität ist, beisammen. Im Kaffeehaus trat zu den beiden der Frächter Ernst Bachmann, deutscher Nationalität, der ihnen vorwarf, daß sie Kommunisten seien und kommunistische Abzeichen tragen. Patz erklärte Bachmann, daß es Abzeichen eines Prager Sportklubs und keineswegs kommunistische Abzeichen seien. Um 3 Uhr früh verließ Ričánek gemeinsam mit Patz und dem Kellner Josef Krejči, der ebenfalls Tschecheist, das Kaffeehaus und sie trafen neuerlich mit Bachmann zusammen, der Ričánek neuerlich den Vorwurf machte, daß er Kommunist sei. Krejči forderte Bachmann auf, seines Weges zu gehen, dieser begann jedoch Ričánek zu stoßen. Dieser hielt seinem Angriff den Regenschirm entgegen. Bachmann zog hierauf ein Messer und öffnete es, worauf Ričánek die Flucht ergriff. Bachmann holte ihn ein und versetzte ihm ein Kopfstück, das Ričánek Bachmann zurückgab, um dann neuerlich die Flucht zu ergreifen. Bachmann holte ihn jedoch bald wieder ein und schlug ihn mit der Faust so stark in die rechte Wange, daß Ričánek auf dem Boden liegen blieb. Krejči und Patz führten dann Ričánek auf die Polizeiwachstube. Inzwischen wurde Bachmann von der Wache angehalten und auf die Hauptwachstube gebracht, von wo er früh entlassen wurde.

Politische Raufereien unter Kindern

Prag. (Tsch. P.-B.) Der reichsdeutsche Rundfunk meldete am 30. August, daß es in der Gemeinde „Howartitz" zu einer Rauferei zwischen tschechischen und deutschen Kindern gekommen sei, bei der der achtjährige Rudolf Weber von einem tschechischen halbwüchsigen Burschen gestochen worden sei.

Tatsächlich hat sich dieser Vorfall in folgender Weise abgespielt. In Horatitz bei Saaz war bereits am 20. August zwischen tschechischen und deutschen Kindern eine Rauferei. Zunächst kam es in einer Gruppe von etwa zehn Kindern beider Nationalitäten zu einem Streit, wobei ein tschechisches Kind „böhmische Sau" geschimpft wurde. In der sich nun entspinnenden Rauferei wurde sodann der elfjährige Slowake Antonin D. am Kopfe, der achtjährige Jaroslav K., tschechischer Nationalität, durch einen Stein am Kopfe verletzt und der achtjährige Rudolf Weber, deutscher Nationalität, erlitt eine zehn Zentimeter lange Schnittwunde am Oberschenkel. Die Gendarmeriestation in Welmschloß, welche den Vorfall untersucht hat, erstattete beim Bezirksgerichte gegen den Antonin D., der den Weber verwundete, gegen den 12jährigen Schüler Otto Sch., deutscher Nationalität, der den Jaroslav K. verletzte, und gegen den 18jährigen Fleischhauergehilfen Willibald Fischer, der gleichfalls den Jaroslav K. verletzte, die Anzeige.

Kampf um einen Stimmzettel

Bei der Gemeindewahl in Leitmeritz war ein Stimmzettel abgegeben worden, der durch ein Versehen der Druckerei doppelseitig bedruckt war. Der Zettel enthielt auf der einen Seite die Kandidatenliste der tschechischen Sozialdemokraten, auf der anderen Seite die der tschechischen Bürgerlichen. Die Wahlkommission erklärte den Stimmschein für gültig und sprach die Stimme der tschechischen sozialdemokratischen Partei zu, weil die Faltung des Stimmzettels den Schluß zuließ, daß der Zettel für diese Partei abgegeben werden sollte.

Durch die Entscheidung der Wahlkommission erhielten die beiden tschechischen Listen bei der Verteilung der Mandate einen gleichen Stimmenrest von 195. Das Mandat fiel der tschechischen Sozialdemokratie zu, weil deren Liste die größte Gesamtstimmenzahl hatte.

Die Landesbehörde hat jetzt dem Wahleinspruch der tschechischen Bürgerlichen stattgegeben und den Stimmzettel für ungültig erklärt. Dadurch erhalten die tschechischen Bürgerlichen das Mandat, das den tschechischen Sozialdemokraten zuerkannt worden war.

Die Bezirksbehörde Leitmeritz hat die konstituierende Sitzung zur Wahl der Bürgermeister und Stadträte für Donnerstag, den 1. September, angesetzt.

Tagesneuigkeiten

Blut und Gold

Japaner beschießen amerikanische Zivilflugzeuge, sie bombardieren amerikanische und englische Kaufhäuser und Spitäler, versenken amerikanische und englische Schiffe, greifen brutal in englische und amerikanische Handelsangelegenheiten ein, sie verursachen so einen in viele Millionen steigenden Schaden.

England und Amerika protestieren. Die japanische Regierung legt jeden neuen Protest zu den vielen, die ihr bereits überreicht wurden. Was also sollen die beiden Großmächte, die in Ostasien so bedeutende wirtschaftliche und politische Interessen zu wahren haben, tun? Gegen die japanische Unbekümmertheit mit Krieg vorgehen? Nein, es gäbe ein billigeres, sympathischeres, weil ganz unblutiges Mittel, um Japan kleinzukriegen: die englischen und vor allem die amerikanischen Kapitalisten daran hindern, Japan mit all den Rohstoffen zu beliefern, ohne die es den Krieg überhaupt nicht führen kann!

Nicht nur die amerikanischen Arbeiter, auch viele andere Bevölkerungsschichten Amerikas boykottieren Japan, kaufen keine japanischen Waren. Das trifft Japan gewiß schwer, verschlechtert seine trübe Wirtschaftslage noch mehr. Aber es erzwingt nicht die Beendigung des Krieges, solange Japan Oel, Benzin, andere kriegswichtige Rohstoffe aus Amerika bekommt. Nicht vom amerikanischen Staat, sondern von den amerikanischen Kapitalisten, für die der Raubkrieg Japans ein gutes, ein sehr gutes Geschäft ist, für die sich der Tod von Millionen Chinesen, die Ermordung unzähliger Frauen und Kinder, der Brand chinesischer Städte in gigantische Profite verwandelt.

Die Witwe des großen chinesischen Volksführers Sun Ya-Tsen hat kürzlich — wir folgen der Darstellung der Basler „National-Zeitung" — in einem Rundfunkvortrag, der an den zweiten Weltjugendkongreß gerichtet war, ausgeführt, daß Japan 30 Prozent seiner Rohstoffe aus England und 32 Prozent aus den Vereinigten Staaten bezieht, daß Japan von 65 industriellen Rohstoffen, dies es braucht, nur neun im eigenen Lande findet. Der ganze Kriegsapparat käme sofort zum Stocken, wenn „nicht die Geschäftsleute der beiden Staaten, die in leeren Protesten gegen Japan Stellung nehmen, Japan die Möglichkeit geben würden, England und die Vereinigten Staaten auszulachen und fröhlich weiter zu bombardieren, zu massakrieren und das internationale Recht mit Füßen zu treten."

Warum aber verbieten dann die beiden Staaten nicht einfach die Ausfuhr dieser Rohstoffe nach Japan? Weil die großen kapitalistischen Unternehmungen einen zu großen Einfluß haben, als daß die Regierungen den Mut aufbrächten, gegen diesen blutigen Geschäftsegoismus aufzutreten!

Kriege sind ein gutes Geschäft. Nicht just für Völker und Staaten, o nein, aber für bestimmte Kapitalistengruppen.

Die Leiche des Sekretärs Trotzkijs gefunden?

Paris. Die Polizei hat nunmehr mit fast absoluter Sicherheit festgestellt, daß es sich bei der bei Meulan aus der Seine gezogenen kopflosen Leiche um den Leichnam des deutschen Emigranten Rudolf Klement, den Sekretär Leo Trotzkijs, handelt, der seit dem 14. Juli vermißt wurde. Montag wurden zwei Freunde des Verstorbenen als Zeugen einvernommen und auf Grund ihrer Aussagen kann diese Tatsache mit Sicherheit bestätigt werden, da als ihnen nach der Einvernahme der Leichnam gezeigt wurde, sie erklärten, daß es sich bestimmt um Rudolf Klement handelt.

Das Rätsel um den „Toten von Meulan" wird immer verwickelter. Dienstag meldete sich eine Frau Lacroix, die ebenfalls mit Bestimmtheit in dem Toten ihren Bruder den Eisenbahner Peter Mabiec, erkannte, der seit dem 1. August verschollen ist.

Zwölf Verletzte bei Bahnunfall

Die Staatsbahndirektion in Prag teilt mit: Am 29. d. M. um 20.23 Uhr fuhr bei der Einfahrt in die Station Zdice (Strecke Prag—Pilsen) der Personenzug 608 infolge unrichtiger Weichenstellung auf eine ins Heizhaus fahrende Lokomotive auf. Bei dem Unfall wurden acht Reisende leicht verletzt, die nach ärztlicher Behandlung die Fahrt fortsetzen konnten. Ferner wurden drei Eisenbahnangestellte und ein Angestellter der Bahnpost leicht verletzt. Beide Lokomotiven und vier Waggons des Zuges 608 wurden beschädigt. Der Verkehr wurde nicht unterbrochen.

Das neue Schuljahr im Schulrundfunk wird am 1. September von 9 bis 9.45 Uhr für die Volksschulen mit tschechoslowakischer Unterrichtssprache und von 10 bis 10.50 Uhr für die Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache in feierlicher Weise eingeleitet werden. Die Eröffnungsansprache wird ein Vertreter des Unterrichtsministers Dr. Emil Franke halten.

Pilsner Ausstellung verlängert. Auf vielseitigen Wunsch der Schulen und Aussteller wurde die Jubiläumsausstellung in Pilsen bis 28. September verlängert.

Autoindustrieller Fritz Opel gestorben. Dienstag zwischen 6 und 7 Uhr früh ist in einem Wiener Ringstraßen-Hotel der bekannte Autoindustrielle Fritz Opel plötzlich, vermutlich an Herzschlag, gestorben. Opel war in der vergangenen Woche von einer Dalmatien-Reise zurückgekehrt und zeigte keine Anzeichen einer Krankheit.

Die Japaner verwenden Giftgas

Das Bild zeigt japanische Soldaten, die sich gegen das von ihnen verwendete Gas schützen.

Blitzschlag in Schlackenwerth: ein Toter. Am Dienstag nachmittags ging über Schlackenwerth ein außerordentlich schweres Gewitter nieder. Zur Zeit des Gewitters arbeitete ein 18jähriger bulgarischer Landarbeiter mit zwei jungen Arbeiterinnen auf freiem Felde. Als das Gewitter begann, suchten die drei jungen Menschen Schutz, wobei sich der Arbeiter unter einen Baum stellte, während die Arbeiterinnen in einer Baracke Unterschlupf fanden. Vor den Augen der jungen Mädchen wurde nun der junge Mann durch einen Blitzschlag getötet.

Vierzehnjähriger mit dem Kopf zwischen zwei Aufzügen. Der bei der Firma Reichelmann in Tellnitz beschäftigte vierzehnjährige Erich Weigl geriet mit dem Kopf zwischen zwei Aufzüge. Dem Unglücklichen wurde die Schädelhaut gegen den Hinterkopf und gegen die Nase zu abgerissen. Außerdem erlitt er einen schweren Nasenbeinbruch. Der schwerverletzte Junge wurde dem Aussiger Masaryk-Krankenhaus zugeführt. Er schwebt noch in Lebensgefahr.

Scheunenbrand gefährdet Apothekenlager. Dienstag früh gegen halb 8 Uhr brach in der Scheune des Landwirtes Götz in Türmitz ein Feuer aus, dessen Entstehungsursache noch nicht ermittelt werden konnte. Die Scheune wurde völlig eingeäschert, ebenso verbrannten sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen, etwa 14 Fuhren Getreide, Stroh, Heu und ausgedroschenes Getreide. Die örtliche Wehr war besonders auf den Schutz des an die Scheune angebauten Lagerraumes einer Apotheke bedacht, in dem explosive Stoffe lagerten. Die Wehren Aussig Stadt, der Chemischen Fabrik und Predlitz brauchten nicht in Tätigkeit zu treten. Der Schaden wird auf Kč 120.000 geschätzt. Er ist durch Versicherung gedeckt.

Kleiner Ententeflug einen Tag unterbrochen. Die weitere Etappe des Flugwettbewerbes der Kleinen Entente im Abschnitte Zlin—Užhorod—Bukarest fand wegen andauernd schlechter Witterung Dienstag nicht statt, weil die Sport-Weltflugleitung allen Flugzeugen den Start verboten hatte. Dadurch verlängert sich die Flugkonkurrenz um einen Tag. Diese Vorkehrung wurde nicht deshalb getroffen, weil die Flieger bei schlechtem Wetter nicht fliegen könnten, im Gegenteil, alle Flieger haben einen Kurs des Blindfliegens absolviert. Das Verbot wurde deshalb erlassen, weil die Kontrolle für die Kommissäre erschwert wäre.

Französisches Flugzeug abgestürzt. Ein militärisches Beobachtungsflugzeug, das in der Nacht auf Dienstag über dem Walde Cernays les Reims in Frankreich kreiste, stieß gegen einen Baum und stürzte ab. Die beiden Mitglieder der Besatzung wurden getötet.

Zugsentgleisung in Polen. In der Nähe der Bahnstation Kowel entgleiste ein Personenzug. Der Lokomotivführer und der Heizer fanden den Tod. 15 Passagiere wurden meist leicht verletzt.

Armenhaus niedergebrannt. In Menznau bei Luzern brannte die Armenanstalt vollständig nieder. 90 Insassen, teilweise alte gebrechliche Leute, konnten nur mit Mühe gerettet werden. Der Brand forderte vier Menschenleben. Es handelt sich um zwei Taubstumme und zwei weitere Zöglinge.

Paßfälscherzentrale in Paris? Die Pariser Polizei verfolgt einen Vorfall, der dafür zeugt, daß in Paris eine geheime Erzeugung falscher Reisepässe besteht. Ein gewisser Hirschfeld aus Berlin, der nach der Konfiskation seines jüdischen Vermögens von dort abreiste, wollte nach London gelangen, wo bereits seine Frau und Tochter weilten. Hirschfeld hatte jedoch keinen Paß. In einem Pariser Kaffeehaus lernte er einen Menschen kennen, der perfekt deutsch sprach und welcher ihm für 2100 Francs einen falschen tschechoslowakischen Paß auf den Namen Johann Taussig aus Mähr.-Ostrau ausstellte. Die britischen Behörden entdeckten jedoch den Betrug und Hirschfeld kehrte nach Paris zurück, wo er verhaftet wurde.

Ueber Slavonien ging Montag ein großes Unwetter mit Wolkenbruch und Gewittersturm, begleitet von einem katastrophalen Hagelschlag, nieder, das große Schäden verursachte. Es werden einige Brände und mehrere Opfer an Menschenleben gemeldet.

New York—Los Angeles in zehn Stunden. Der amerikanische Konstrukteur und Flugzeugfabrikant von Seversky, der russischer Abstammung ist, hat Montag einen neuen Geschwindigkeitsweltrekord auf der Strecke New York—Los Angeles aufgestellt, die er in einer Zeit von zehn Stunden drei Minuten überflog.

Die heutige deutsche Inland-Sendung

Prag-Melnik: 10.15—11.00 Schallplatten. 12.10 Schallplatten. 12.15 Vortrag Oswald Günther: Die Entwicklung des Schulwesens in Ostböhmen 13.50 Arbeitsmarkt. 18.00 Lieder und Duette von Joh. Strauß (Gesang: Emm. Kreutzer, Hilde Raabe, Klavier: R. J. Schubert). 18.20 Arbeitersendung. Dr. Alois Mühlberger: Kinder träumen. 18.40 **Sozialinformationen.** 18.45 Unterhaltungsmusik des Augustin-Sextetts. 19.30 Das deutsche Handwerk, Hörfolge von Hans Multerer. 20.00 Orchesterkonzert (Dir. S. Glanz). 21.00 Albert Winter: „Applaus nach dem hohen C". (Vorlesung.) 21.15 „Das Märchen von der schönen Magelone" von Ludw. Tieck, Komp. von Brahms, für den Sender eingerichtet von Ernst Latzko (Gesang: Mali Trummer, Gerda Redlich, Rolf Hartmann, Kurt Mahr, Klavier: Ernst Latzko). 22.30—23.00 Tanzmusik (Schallplatten). — **Nachrichten** um 12.30, 19.15 und 22.15.

Brünn: 18.00—18.15: Med.-Rat Dr. Robert Kocaurek: Kinderpsychologie. 1815—18.20: Schallplatten. 18.20—18.35: Konsul Friedrich Biberle: Die Katastrophe des Vulkans Perbuatan auf der Insel Krakatau.

Dammbruch: Hunderte Opfer. Wie aus Lucknow (Indien) berichtet wird, ist im Staat Tehri Garwahal ein Damm, der den Rimafluß aufstaute, geborsten. Die Wassermassen zerstörten eine Anzahl von Dörfern. Bisher sind 32 Leichen geborgen worden, doch werden Hunderte von Personen vermißt.

150 Menschen vergiftet. Im Sofioter Industrieviertel sind nach dem Genuß von Kuchen 150 Arbeiter und Arbeiterinnen und auch der Fabriksbesitzer unter Vergiftungserscheinungen erkrankt; zwölf Arbeiter wurden in sehr ernstem Zustand ins Krankenhaus geschafft. Der Zuckerbäcker, bei dem die Kuchen gekauft worden waren, wurde verhaftet.

Merkwürdige Explosion in Budapest. Montag nachmittags um 6 Uhr ereignete sich auf dem Nikolaus Jkl-Platz am Ofner Donaukai eine heftige Detonation. Die Polizei hat mit Einbeziehung von Sachverständigen festgestellt, daß die Detonation durch die Explosion eines aus Kalium, Schwefel und rotem Phospor bestehenden Explosivstoffes verursacht wurde.

Für eine Reform der Tabaktrafiken. Nach den Erhebungen der Tabakregie gibt es derzeit in der Republik 433 Großverkaufsstellen, 35.363 öffentliche und 9304 sogenannte Haustrafiken, somit zusammen 44.767 Verkaufsstellen für Tabakwaren. Auf eine Trafik entfallen durchschnittlich 110 Einwohner. Berücksichtigt man weiter, daß nur ein Drittel der Bevölkerung Raucher sind, ergibt sich ein klares Mißverhältnis zwischen den Trafiken und ihren Konsumenten. 53.41 Prozent der Trafiken gehören Kriegsinvaliden. In Böhmen allein gibt es 20.031 Trafiken, davon entfallen allein auf Prag 3567. Bei allen Verkaufsstellen betrug die Verkaufsprovision im abgelaufenen Jahre etwa 186 Millionen Kč. Der Umstand, daß die Provisionen für den Verkauf der Tabakwaren der Tabakregie verhältnismäßig gering sind, führt dazu, daß die Trafikanten in steigendem Maße das Schwergewicht ihrer Tätigkeit auf den Verkauf bzw. die Propaganda anderer Erzeugnisse verlegen. Von etlichen Seiten wird daher eine durchgreifende Reform des Tabakverschleißes angeregt. Die Initiative dürfte jetzt die Tabakregie ergreifen, da sie an einer Steigerung des Absatzes außerordentlich interessiert ist.

Unbeständiges Wetter: Ueber Mitteleuropa trifft kühlere ozeanische Luft mit einer warmen Luftströmung aus Südosten zusammen. An der Wärmegrenze bilden sich Druckstörungen aus. Dabei herrscht in unseren Gegenden sehr unbeständiges Wetter mit Gewittern und Regenfällen. Eine baldige wesentliche Besserung kann noch nicht erwartet werden. — Wahrscheinliches Wetter Mittwoch: Beträchtliche Bewölkung und vielfach regnerisch, von Westen her allmähliche Abkühlung. — Wetteraussichten für Donnerstag: Noch unbeständig und zeitweise Schauer, auch im Osten des Staates kühler.

Die gefährlichste Frau der USA

Leben und Tod der Gangster-Königin Bonnie Parker

MTP New York. Fast in der gleichen Stunde, in der das Verfahren gegen Tammany Hall begann, ist es den G-Men Edgar Hoovers gelungen, die „gefährlichste Frau der USA", den weiblichen Gangster Bonnie Parker, unschädlich zu machen. Edgar Hoover erklärte: „Dies ist der größte Sieg der G-Men."

Die Geschichte dieser Verbrecherin klingt wie ein überdurchschnittlich einfallsreicher Kriminalroman. Ende 1930 war Bonne Parker wegen rückfälligen Warenhausdiebstahls vom Gericht zu Galveston zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Man brachte sie zur Verbüßung der Strafe ins Zentralgefängnis von Dallas City, wo sie sich so musterhaft führte, daß ihr die letzten anderthalb Jahre der Strafe erlassen wurden. Am Tage nach ihrer Freilassung wurde sie die Geliebte des „Schreckens von Texas", des berüchtigten Gangsters Clyde Barrow, und gleichzeitig die „Exekutorin" seiner Bande. Und nun begann eine der ungewöhnlichsten, abscheulichsten Verbrecherkarrieren, die die Annalen der amerikanischen Kriminalgeschichte jemals zu verzeichnen hatten.

Das System der „Nachtfahrten"

Bonnie Parkers besondere Spezialität waren ihre „Nachtfahrten".

Sie besuchte die vornehmen „Night Clubs" und schloß hier Bekanntschaft mit reichen Geschäftsleuten, Millionärssöhnen und Ausländern. Entweder luden diese die schöne Frau nach Lokalschluß selbst zu einer nächtlichen Autofahrt ein, oder Bonnie Parker tat dies und fuhr in ihrer eigenen Limusine mit ihrem Opfer aufs Land hinaus.

Es ging dabei nicht anders zu wie bei jeder anderen „Petting Party". Man bewunderte gemeinsam den Mond, die Sterne, die gespenstische Nachtlandschaft, und Bonnie Parker zeigte sich auch nicht spröde, wenn ihr Kavalier sich ihr gegenüber gewisse Freiheiten herausnahm.

In dem Augenblick jedoch, in dem er sich am Ziel seiner Hoffnungen glaubte, fühlte er plötzlich den kalten Stahl eines Revolvers im Nacken, in der gleichen Sekunde krachte ein Schuß und er sank tot zusammen. Bonnie Parker leerte nun sorgfältig seine Taschen, warf dann den Leichnam zum Fraß für die in dieser Gegend noch ziemlich häufigen „Coyots" (wilden Hunde) und Wildkatzen in ein Gebüsch, zündete sich in Ruhe eine Zigarette an, zählte ihre Beute und fuhr dann nach dem Schlupfwinkel ihrer Bande zurück.

Die Feme-Mörderin der Bande

Zuweilen empfing sie von Clyde Barrow auch besondere Aufträge.

„Du wirst heute abends Ralph mitnehmen, ihm die große Liebesszene vorspielen und ihn dann durch einen Schuß in den Nacken erledigen. Er fängt an, unbequem zu werden..."

„O. K., Clyde", antwortete die „Töterin", und über ihr Gesicht zog ein böses Lächeln.

Sie tötete ganz einfach aus der Lust am Töten. Wenn das Opfer Geld oder Wertgegenstände bei sich trug, so war dies angenehm, aber es war nicht unbedingt notwendig. Sie selber gab häufig noch einen Teil ihres Beuteanteils an die Bande ab. Eines Tages schoß sie sogar zwei Polizeibeamte nieder, nur weil diese sie wegen zu schnellen Fahrens aufgeschrieben hatten. Diese Unvorsichtigkeit kostete sie jedoch das Leben, denn am nächsten Tage begann die große G-Men-Offensive sämtlicher Südweststaaten der Union gegen Bonnie Parker, den neuen „public ennemy Nr. 1".

„Schießt ohne Anruf!"

Sämtliche Polizeibeamten der Südweststaaten empfingen das Photo der Gangster-Königin und die Weisung: „Dies Mädchen ist sofort ohne vorherigen Anruf niederzuschießen!" An sämtlichen Landstraßen, die Bonnie Parker auf ihren Nachtfahrten zu passieren pflegte, wurden Hinterhalte angelegt. Aber auch dies half noch nichts; fast unter den Augen der Konstabler schoß Bonnie Parker in wenigen Tagen drei weitere Menschen nieder.

Da setzte Edgar Hoover eine motorisierte Brigade seiner G-Men ein. Und jetzt ging Bonnie in die Falle. Eines Abends sichtete das Patrouillenauto der G-Men den eleganten Rennwagen Bonnie Parkers, der in langsamem Tempo die Landstraße entlang fuhr. Der Polizeiwagen schob sich quer vor die Fahrbahn und ein Kugelregen zerfetzte in wenigen Sekunden die Karosserie des Rennwagens zu einem förmlichen Sieb. Als die Beamten sich dann vorsichtig dem zerschossenen Wagen näherten, fanden sie zwei Tote: Bonnie Parker und Clyde Barrow, die diesmal eine wirkliche Liebesfahrt unternommen hatten. Die Rechte Bonnie Parkers umklammerte einen großen Revolver, den sie nicht mehr hatte abschießen können, und an ihren beiden Strumpfbändern trug sie zwei elegante Miniatur-Taschenrevolver mit je sechs Schüssen.

So endete die „Töterin" Bonnie Parker, der Schrecken der Südweststaaten, auf der vielleicht einzigen nächtlichen Autofahrt, auf der es nicht ihre Absicht gewesen war, zu morden.

Allen E. King.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Neue Industrieabwanderung aus dem Grenzgebiet

Die Baumwoll- und Wollwarenfabrik Skolnica & Finger hat ihr Lager und ihre Verkaufsräumlichkeiten von Warnsdorf nach Brünn verlegt. Erzeugung und Fabrikskanzlei bleiben vorläufig noch in Warnsdorf. Das Unternehmen hatte mit allen Abteilungen seit zwanzig Jahren seinen Sitz in Warnsdorf.

Entschädigung für die durch Viehseuche entstandenen Verluste

Das Landwirtschaftsministerium hat Richtlinien für die Entschädigung der durch die Viehseuche entstandenen Verluste ausgegeben. Entschädigungen werden — wie bereits bekannt ist — nur Landwirten gewährt, bei denen die Schäden existenzgefährdend sind. Entschädigungen werden erteilt: auf Verluste, die durch Verenden oder starke Beschädigung bis einschließlich 15. August verursacht wurden, im Betrage von 600 Kč für ein erwachsenes Rind und sodann von Jungvieh von 400 Kč abwärts bis 150 Kč und 50 Kč für eine Ziege.

Die Krankenversicherung im Juli

Die Prämieneinnahmen in der Krankenversicherung betrugen im Juli d. J. bei den Anstalten, welche der ZSBA unterstehen, Kč 78,075.487.10 (im Juli 1937 Kč 75,200.442.46). Größer geworden sind auch die Ausgaben, die heuer Kč 77,828.807.33, im Vorjahr Kč 73,287.260.48 betrugen. Die Zahl der Versicherten betrug 2,454.860, davon 891.952 Frauen, gegenüber Juli 1937 mehr um 29.550 und gegenüber Juni 1938 mehr um 27.663. Die Summe der anrechenbaren Löhne machte heuer Kč 1,167,726.000, im Vorjahr Kč 1,114,514.000 aus.

Sozialgesundheitliche Fürsorge der Krankenversicherung

Nach Maßgabe des finanziellen Standes der Anstalt kann die Krankenkasse in größerem oder kleinerem Umfang nach den Richtlinien ihrer Statuten freiwillige Leistungen übernehmen. Außerdem organisieren die Krankenversicherungsanstalten ohne gesetzliche Verpflichtung die sozialgesundheitliche Fürsorge für Kinder. Eine große Zahl von Kassen führte z. B. in den Jahren 1936/38 eine ausgedehnte Aktion für die Diphtherieimpfung der Kinder durch, die anderen Anstalten beteiligten sich an dem Aufwand, der viele Hunderttausende ausmachte, mit Beiträgen. Mehrere zehntausende Kinder werden jährlich auf Erholungsaufenthalt geschickt. Die Oeffentlichkeit wird sicher anerkennen, daß diese ohne Verpflichtung übernommenen freiwilligen Leistungen viel Gutes gebracht haben.

Unfallverhütungsschau auf der Prager Messe

Prag. In dem Bestreben durch Aufklärung und Belehrung zur Unfallsverhütung beizutragen, wird bereits zum siebenten Male im Rahmen der Prager Messe eine Unfallverhütungsschau veranstaltet. Diese Abteilung, welche stets das große Gebiet der Unfallverhütung von einer neuen Seite beleuchtet, hat immer volle Aufmerksamkeit der Fachkreise und der Oeffentlichkeit gefunden. Die diesjährige Schau wird größer als vor einem Jahre sein. In Bildern, Zusammenstellungen und Objekten wird anschaulich dargestellt, wie mit verschiedenen Maschinen und Geräten, elektrischen Einrichtungen usw. umzugehen ist und wie sich Berufstätige und Menschen im allgemeinen vor Unfällen zu schützen haben. Interessant ist auch eine Abteilung, in der gezeigt wird, wie Sport richtig zu betreiben ist, wie man durch richtige Lebensführung zur Hebung der Gesundheit beiträgt u. a. m. Die Schau, die heuer neues Material bringen wird, ist im Industriepalaste am Alten Ausstellungsgelände untergebracht und wird zweifellos auch diesmal ungeteiltes Interesse bei allen Besuchern finden.

Die kommende Sitzung des IAA-Verwaltungsrates

Auf Einladung der englischen Regierung wird die nächste Sitzung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes am 25. Oktober d. J. in London abgehalten. Die letzte Sitzung fand, wie erinnerlich, im Oktober des vergangenen Jahres in Prag statt.

Das „tausendjährige" Reich wackelt

Bern. (Insa.) Aus Bankkreisen wird der „Berner Tagwacht" mitgeteilt: Die in der Schweiz einlaufenden Berichte aus Nazi-Deutschland werden von Tag zu Tag schlechter. Die Industrie- und Konzernaktien werden trotz offiziellen Beschwichtigungen in einem immer größeren Umfang auf den Markt geworfen. Die Kapitalflucht geht weiter und es ist pikant, festzustellen, daß die Nazi-Bonzen sich nicht scheuen, ihre Gelder durch Hilfe von Juden ins Ausland zu schieben. Bekanntlich sind seit Jahren gewisse jüdische Banken in Berlin und Frankfurt a. M. weitaus die wichtigsten Devisenabgeber geblieben. Dies trotz Judenhetze!

Parallel mit der katastrophalen Finanzlage geht der deutsche Export für 1938 stark zurück. Aus einer in diesen Tagen verbreiteten Radiomeldung aus Berlin konnte man schließen, daß für die ersten sieben Monate 1938 Hamburg allein um 800.000 Tonnen geringeren Hafenverkehr aufweist, als in der gleichen Periode 1937. Wovon annähernd 500.000 auf den Export entfallen.

Wenn man bedenkt, daß der Arbeitsplan Hitlers und dessen Finanzierung durch Sichtwechsel auf den Staat, auf einem erhöhten Export basierten, so begreift man heute, warum von den zirka 14 Milliarden dieser Sichtwechsel heute zirka 8 Milliarden unlösbar sind und auf Perioden bis 1944 verlängert werden müssen. Nach den Meinungen in Finanzkreisen bleiben Deutschland drei Möglichkeiten: Rettung durch Verzicht auf die Autarkie, Anschluß an die Weltwirtschaft oder unvermeidliche Katastrophe. Da beides ein Prestige, ja sogar eine Existenzfrage für das ganze Regime ist, so bleibt ihm als dritte Möglichkeit nur der Krieg!

Die französischen Frontkämpfer und der Friede

Von **Rene Cassin, Paris,**

Professor an der Sorbonne, Präsident der „Union federale des Anciens Combattants", Ständiger Delegierter Frankreichs beim Völkerbunde, Kommandeur der Ehrenlegion

Ich war seit dem Jahre 1919 stets von der absoluten Ueberzeugung durchdrungen, daß die Tschechoslowakische Republik einen der Schlüssel zur Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes darstellt. In den letzten Monaten habe ich auf allen Gebieten gegen die böswillige Kampagne angekämpft, die sich das Ziel gesteckt hat, Zweifel an der Lebenswichtigkeit der Tschechoslowakei zu erwecken. Und ich gebe der begründeten Hoffnung Ausdruck, daß das französische Volk, im Festhalten an der strategischen, politischen und moralischen Solidarität übereinstimmend, im Falle eines nichtprovozierten Angriffes auf Prag treu auf Seiten der Moldaurepublik stehen würde, und zwar, was das Wesentliche ist, nicht nur seine Führer, sondern die breiten Massen selbst. Je offener und zielsicherer die Politik der Tschechoslowakei sein wird, desto größerer wird die Uebereinstimmung aller französischen Volksschichten sein. Ich bin seit den Julitagen des Jahres 1914 der Ueberzeugung, daß die Zusammenarbeit Frankreichs und Englands die Hauptbedingung zur Aufrechterhaltung des Friedens darstellt. Die Maitage dieses Jahres haben jedem, der daran noch zweifelte, die Richtigkeit meiner Anschauung bewiesen. Man kann und muß den Frieden retten, indem man die bereits ausgebrochenen Brände löscht, indem man ferner verhindert, daß neue das Herz unseres Erdteils ergreifen und daß die Feinde der kollektiven Sicherheit den Völkerbundpakt völlig zerstören. Es heißt, den Völkerbund mit neuen Kräften zu erfüllen, um die konkreten Probleme des Zusammenlebens der Völker zu lösen. Diese Rekonstruktion des Genfer Bundes erfordert aber nicht nur die Zusammenarbeit der Regierungen, sondern aller ökonomischen, geistigen und moralischen Kräfte der Völker.

Wer, wie ich, die führenden Männer der Tschechoslowakischen Republik kennen zu lernen Gelegenheit hatte, schenkt diesen sein volles Vertrauen, und die öffentliche Meinung Frankreichs hat es gelernt, diese unsere Meinung uneingeschränkt zu teilen. Ohne Zweifel gibt es noch immer Leute, die sich von der lebhaften Kampagne beeindrucken lassen, die gegen die befreundete Moldaurepublik geführt wird. Viele dieser Leute gehören sogar führenden Kreisen an, die nichts energischer fordern, als die Aufrechterhaltung des Friedens im eigenen Lande. Unsere Freunde mögen sich aber nicht beirren lassen. Sie können überzeugt sein: das französische Volk in seiner erdrückenden Mehrheit steht auf seiten des Rechtes und der Gerechtigkeit! In diesem Sinne ist es stets bereit, alle seine Kräfte aufzubieten, um in den Tagen der Gefahr die Treue zu seinen freiwillig übernommenen Verpflichtungen zu beweisen.

Die große Frontkämpferorganisation „Union federale des Anciens Combattants" hat immer in der ersten Reihe derjenigen gekämpft, die die Erreichung und Sicherung des Weltfriedens anstrebten. Sie war es, die mit aller Energie gegen alle Unternehmungen aufstand, die ihn gefährden. In jeder nationalen und internationalen Sitzung, in allen Veröffentlichungen und Manifestationen hat die Union ihre Meinung über diese Probleme in aller Offenheit zum Ausdrucke gebracht. Zuletzt bot sich die Gelegenheit anläßlich des nationalen Kongresses in Nizza im Mai dieses Jahres, wo die Union neuerdings eindeutig ihre Stellung präzisierte. Und sie vermochte dieselbe Haltung, die sie selbst einnimmt, bei den anderen großen Verbänden, der **FIDAC** und **CIAMAC**, ebenfalls festzustellen, Organisationen, die mit rund einer Million freiwilligen Mitgliedern zu den wichtigsten der französischen Republik gehören. In der Generalresolution des Kongresses heißt es:

„Wir begrüßen freudig den erwachten Weitblick und die Energie Frankreichs und Englands, welche wiederholt der Tschechoslowakischen Republik, die sich stark und ruhig zeigte, die Möglichkeit boten, der drohenden Vernichtung Widerstand zu leisten."

Die Union hat ferner ausdrücklich das Existenzproblem des tschechoslowakischen Volkes als für die Erhaltung des Friedens von allerhöchster Bedeutung dargelegt.

Ich glaube nicht daran, daß ein Krieg unausweichlich bevorsteht. Die Gefahren sind zweifellos sehr groß. Aber da ein Krieg, ebenso wie gestern, nichts als Vernichtung brächte, auch seinen Urhebern nichts anderes, bin ich der Ansicht, daß er verhindert werden kann. Europa kann, wenn es will, auch eine friedliche Lösung der offenen Probleme herbeiführen. In der Ueberzeugung aber, daß jeder Krieg furchtbar wäre, müssen die friedliebenden Länder der Erde alle Kräfte zur Mäßigung und Schlichtung einsetzen.

Die kulturelle und zivilisatorische Mission Prags ist immer wichtig gewesen, sie ist es heute um so mehr, als Wien in seinem Aufgabengebiet, der Zusammenführung lateinischer, germanischer und slawischer Kultur, lahmgelegt worden ist. Die Welt braucht Kulturzentren wie Belgien, Holland, die Schweiz, die Tschechoslowakei. Der Franzose ist sich darüber durchaus im klaren. Deswegen wird unser Land immer die Rechte der sogenannten „kleinen Nationen" im Konzert der Weltmächte verteidigen und stützen.

Aus dem österreichischen Paradies

(Aeropreß.) Der antisemitische Feldzug hat bereits heute in Oesterreich unabsehbare Folgen. In den nationalsozialistischen Blättern tauchen Anspielungen auf, in denen es heißt, es sei nicht gerade angebracht, daß ein Großgrundbesitzer sich drei Strumpf- und zwei Hemdengeschäfte aneigne. An dem Raubzug scheint man sich also unterschiedslos zu beteiligen. Seyß-Inquart beging die — Eigenmächtigkeit, zu erklären, daß man keine Ausrottung der Juden wolle, sondern nur die Ausschaltung aus dem öffentlichen Leben (in ähnlicher Weise suchte ja früher auch Frick im Reich zu beschwichtigen), worauf der nationalsozialistische Gauleiter Globotschnik einen wütenden Ausfall gegen Seyß-Inquart unternahm. Daß Bürckel abgesägt sei, ist noch keineswegs zutreffend. Aber er hat von seiner Mission in Oesterreich bereits mehr als genug. Davon zeugt sein Ausspruch: Lieber zehn Jahre im Saargebiet als ein Jahr in Wien. Der Boden dort ist freilich nicht angenehm. Davon zeugen die Verhaftungen, die täglich vorgenommen werden und von denen man auch an öffentlichen Plätzen, wie am Naschmarkt, Zeuge sein kann. Jede Woche geht ein Zug — der sogenannte Dachau-Expreß — mit etwa 700 Verhafteten nach Dachau. All das macht böses Blut. Besonders groß ist die Erbitterung in Oesterreich über die Einziehung zum Militär. Nichtsdestoweniger läuft alles in Abzeichen herum. Wer kein Abzeichen hat, wird angerempelt. Dabei hat man eine Unterscheidung vorgenommen, die man im Reich nicht kannte. Es gibt große Abzeichen für die alten Mitglieder, die ehemaligen Illegalen, und kleine Abzeichen für die — Märzgefallenen, die auf diese Weise schon abgestempelt sind. Als Kuriosum sei erwähnt, daß man unter den Uniformierten jetzt auch Marine-SA erblickt. Hat doch Oesterreich — oder vielmehr die Ostmark, wie man heute sagen muß, da man den Namen Oesterreich bewußt auszurotten versuchte — jetzt seine Donau-Flottille. Die Cafés sind tot. Das Kaffeehausleben hat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, aufgehört. Die Nationalsozialisten haben erklärt, das sei eine jüdische Einrichtung gewesen, die man abschaffen müsse, denn jetzt habe man in Oesterreich zu arbeiten. Auch dieser Eingriff machte natürlich böses Blut. Auf der anderen Seite aber geht man auf den Massenfang aus. Ebenso wie man durch die Parforcejagd auf Freiwild den Pöbel zu gewinnen versuchte, so versucht man den kleinen Mann durch pseudo-sozialistische Maßnahmen ans Regime zu fesseln. Ein Beispiel: Ein Unternehmer, der 168 Mann beschäftigte, mußte 30 Leute mehr einstellen. Außerdem wurde er gezwungen, mit einem Aufwand von 18.000 Schilling einen Riesenraum herrichten zu lassen, der für die Ruhestunde bestimmt ist, Radio und andere Dinge enthält. Der eine Mann, der betroffen wurde, ist natürlich erbittert. Zufriedengestellt sind aber nicht nur die 30, die Arbeit fanden, sondern auch die 168, deren Arbeit erleichtert wurde, und sie alle zusammen schauen zunächst nicht weiter und nicht hinter die Kulisse. So ist das Gesamtbild uneinheitlich. Ein Teil der Bevölkerung ist auf Grund der österreichischen Mentalität und des frischen Erlebens viel unzufriedener, als die Stimmung im Reich ist, ein Teil wiederum lebt noch im Rausch und ist noch in der gegenseitigen Stimmung befangen.

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	489.—
Markmünzen	620.—
100 rumänische Lei	17.48
100 polnische Zloty	548.50
100 ungarische Pengö	588.50
100 Schweizer Franken	666.—
100 französische Francs	79.20
1 englisches Pfund	142.88
1 amerikanischer Dollar	28.95
100 italienische Lire	149.40
100 holländische Gulden	1587.—
100 jugoslawische Dinare	64.80
100 Belgas	489.—
100 dänische Kronen	633.—
100 schwedische Kronen	734.—

Ihr seid zu jeder Zerstörung bereit,
reißt nieder, daß Neues entstehe.
Ihr seid damit wohl auf der Höhe der Zeit,
doch ist drum die Zeit auf der Höhe?

Franz Grillparzer

Festspiele in altrömischen Theatern

Es ist auffallend, daß von den Bauten aus der Römerzeit gerade die Theater die Jahrtausende in so großer Zahl überdauert haben. Man denkt zunächst natürlich an das mächtige Kolloseum in Rom, an die Arena in Verona, an das Theater in Fiesole bei Florenz. Auffallender aber ist noch, daß in den außeritalienischen römischen Provinzen so viele derartige Bauten erhalten sind. Besonders reich ist Südfrankreich an römischen Theatern. In Nimes, Orange, Arles, Fourtière sind Prachtbauten großen Umfanges gut erhalten. Dabei liegen diese kleinen Orte relativ sehr nahe beieinander.

In diesen Tagen ist in Vienne an der Rhône ein antikes Theater freigelegt und eingeweiht worden. Die Stadt liegt nur knappe 30 Kilometer südlich von Lyon, ist ein malerisch auf den hügeligen Ufern der Rhône gelegenes kleines Provinznest. Bis zum Jahre 1922 war der Hügel, auf den das Theater erbaut ist, und der mit schöner Sicht das ganze Tal beherrscht, mit Häusern, Aepfel- und Mandelbäumen bedeckt. Von dem Theater war nichts zu sehen. Damals begann man mit den Ausgrabungsarbeiten. Wege mußten verlegt, blühende Gärten abgeholzt und zahlreiche Häuser niedergelegt werden, um das Bauwerk nach Jahrtausenden wieder ans Licht zu bringen. 30.000 Kbm. Erde mußten weggeräumt werden.

Wo früher ein ländliches Dorfviertel sich erhob, bestaunt man heute das in elegantem Bogen sich öffnende Amphitheater. Mit seinen 116 Meter Durchmesser ist es eines der größten Frankreichs. 42 Stufen übereinander ergeben eine Sitzfläche von 4600 Meter. Wenn man für jeden Sitz einen halben Meter rechnet, so kommt man auf die stattliche Zahl von 9200 Sitzplätzen.

Der Bau geht auf die Zeit des Kaisers Augustus zurück. Damals muß Vienne, das merkwürdigerweise den gleichen Namen führt, wie Wien an der Donau, eine reiche und elegante Stadt gewesen sein, wenn sie sich ein solches Theater leisten konnte. Es war die Hauptstadt einer der 17 gallischen Provinzen des römischen Reiches. Am Zusammenfluß der Rhône und des Flüßchens Gère gelegen, konnte es ein gutes Handelszentrum sein. Martial nennt die Stadt „Vienne pulchra", das schöne Wien, nein, das schöne Vienna.

Noch ein anderes römisches Theater aus dieser Gegend hat in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der Leiter der Großen Pariser Oper hat mit seinem Ensemble im antiken Theater von Orange Glucks große Oper „Alceste" ausgeführt. Der antike Stoff der Oper, die großen einfachen Linien der genialen Musik, die Entwicklung der Chöre und der Tanzgruppen, all das paßte vorzüglich in den Rahmen dieses Baues. Die Aufführung war ein voller Erfolg. Es sollen daher von nun ab jedes Jahr Festspiele in dem herrlich gelegenen Städchen Orange stattfinden. Wenn auch nicht ein neues Bayreuth oder Salzburg dort erstehen wird, so kann doch die Eigenart dieser außergewöhnlichen Bühnenverhältnisse bei kluger und vorsichtiger Auswahl der Werke und taktvoller Inszenierung eine große Bereicherung der sommerlichen Festspielzeiten sein.

Es ist schon eigenartig reizvoll, auf den antiken Stufen eines solchen Theaters städtisches Publikum in modernen Kleidern, vermischt mit den seltsamen pittoresken Typen der Landbevölkerung zu sehen. Es sitzt sich gewiß nicht so bequem wie in den Fauteuils unserer modernen Theater, dafür aber hat man die südliche Sonne, den eigentümlich klaren Himmel Südfrankreichs über sich.

Die Fülle der erhaltenen antiken Theater, ihre reiche Ausstattung und ihr ungewöhnlich weiter Umfang lassen darauf schließen, daß das Theater, sondern gleichzeitig die unserer Varietés und einrichtung war. Allerdings ist zu bedenken, daß diese Bauten nicht nur die Funktion unserer Theater, sondern gleichzeitig die unserer Varietés und Zirkusse hatten. Wenn die Cäsaren es für notwendig hielten, in den Provinzen, wo doch außer den Soldaten nur eine recht beschränkte Anzahl römischer Bürger lebten, so große Theater zu bauen und zu unterhalten, muß wohl ihre Ansicht richtig gewesen sein, daß diese das beste Propagandamittel waren, den unterworfenen Völkern römische Kultur beizubringen. Die Kunst war offenbar eine ebenso mächtige Stütze der weltpolitischen Bedeutung des Römerreiches wie das Militär und die Ausbreitung des Handels. E. J.

Prager Zeitung

Schulungslager des Kreises Prag der SJ

Vom 21. bis zum 28. August hatte die Prager SJ. ein Schulungslager auf der Hokalka, dem wunderschönen Lager der „Dělnická akademie". Gleichzeitig lief dort ein Kurs der tschechischen Metallarbeiterjugend. Die SJ verbrachte einen großen Teil der Freizeit gemeinsam mit ihnen bei Sport und Spiel; am Abend sang man gemeinsam, hörte schöne Musik, ließ Filme laufen und man muß sagen, daß die tschechische Jugend viel beigetragen hat, der Schulung einen frohen Rahmen zu geben.

Die Schulung wurde durch einen Wochenendkurs eingeleitet, zu dem auch viele Jugendliche kamen, die während der Woche selbst keine Zeit hatten. Es wurde über die Grundbegriffe des Marxismus, die wichtigsten Fragen des Sozialismus, die theoretischen Grundlagen für die praktische Arbeit gesprochen.

Während der Woche wurde — nun ein kleinerer Kreis — viel für den Gruppenbetrieb erarbeitet. „Wie leite ich einen Gruppenabend", „Wie mache ich einen politischen Bericht", „Wie stelle ich ein Referat zusammen" und ähnliche Themen wurden ausgearbeitet.

Zum Abschluß kamen zwei besonders wertvolle Referenten: Laškovička, Kommandant einer internationalen Batterie in Spanien, berichtete vom bisherigen politischen und strategischen Verlauf des Bürgerkrieges. Er sagte viel Neues. Was am meisten erfreute, ist, daß das republikanische Spanien heute wie am ersten Tage unerschütterlich daran glaubt, daß es siegen wird.

Zum Schluß sprach Herr Major Valla über die ideologischen Grundlagen unserer Armee und davon, daß unsere Armee demokratisch ist und nur dann in einen Krieg geht, wenn die Demokratie verteidigt werden muß. Alle waren froh, solche Worte von dem Herrn Major zu hören, denn sie können eine Gewähr dafür sein, daß die Demokratie verteidigt wird.

Aus der Stadtgemeinde Prag

1200 Kilometer Wasserleitungsröhren laufen durch Prag. Das Anwachsen der Stadt macht auch das ständige Anwachsen lebenswichtiger Einrichtungen für die Großstadt notwendig. Von sehr wesentlicher Bedeutung ist die Versorgung Prags mit Trink- und Nutzwasser. Erweiterung des Wasserleitungsnetzes, seine ständige Auswechslung, sie sind Forderungen der Hygiene. Das zweite seit 1928 in Groß-Prag gelegte Wasserleitungsnetz hat eine Länge von 87.951 Meter, insgesamt beträgt das Wasserleitungsnetz der Hauptstadt 1,215.586 Meter gleich 1200 Kilometer Wasserleitungsröhren in Prag.

Der Einspruch der Kommunistischen Partei gegen die neugewählten Referenten der Stadt Prag wurde vom Landesamt abgelehnt.

Für die Toten von Prag wird der Raum auf den jetzigen Friedhöfen immer knapper. Die städtische Verwaltung hat diesem Mangel Rechnung getragen und vorgebeugt. Sie hat in Prag-Chodov ein Grundstück angekauft, das zu einem neuen Friedhof ausgebaut wird. Schon ist der Komplex mit einer Mauer umgeben, das Eingangstor zur Anlage sichtbar und das Verwaltungsgebäude bereits fertig. Man rechnet damit, daß die ersten Begräbnisse noch in diesem Jahr in Chodov stattfinden können, und zwar werden vorerst die Toten von Pankrac, Ruše, aus den Masarykhäusern in Krtsch, später auch die Toten anderer Prager Bezirke in Chodov ihre Ruhestätte finden. Die Elektrischen Unternehmungen werden das Straßenbahnnetz bis Chodov-Station Friedhof erweitern.

Wolkenbruch über Prag. Am Dienstag nachmittag ging über Prag ein außerordentlich heftiges Gewitter nieder, das von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet war. Im Nu waren eine ganze Reihe von Straßen überschwemmt und die Fahrzeuge mußten sich durch wahre Bäche den Weg bahnen. Es gab auch einige heftige Blitzschläge, durch die Störungen im Telephonverkehr auftraten. Es handelte sich zweifellos um das stärkste Gewitter, das im heurigen Jahre Prag heimsuchte.

Unfälle und Delikte im Prager Polizeirayon. Bei einem Zusammenstoß in der Strojická in Holleschowitz erlitten zwei Chauffeure, W. Ryšak und J. Kučera, schwere Verletzungen. Wer den Zusammenstoß verursachte, wird das Verfahren klarstellen; Ryšak lenkte einen Lastkraftwagen, Kučera ein Personenauto. — Der Motorradfahrer Janaz Bisek überfuhr die 35jährige Hausgehilfin Marie Kyjovská in Hloubětín in der Poděbradská. Die Hausgehilfin erlitt sehr schwere Verletzungen. Auch dieser Unfall wird ein gerichtliches Nachspiel haben. — Arbeitsunfall. Der 25jährige Franz Klomel arbeitete an einem Kohlenkran im elektrischen Werk Holleschowitz, dabei geriet er mit dem Fuß in das Rad des Krans und wurde schwer verletzt. — Er stahl und wußte nicht warum! Vielleicht ist der 36jährige Buchhalter, den die Polizei auf Grund einer Anzeige der Gepäckträger eines Bahnhofs in Prag verhaftete, ein Kleptomane. Er behauptet, er wisse wirklich nicht, warum er einen Koffer auf dem Bahnhof entwendete. In dem Koffer befanden sich Wertgegenstände, die 4000 Kč repräsentierten. — Schnellbügelanstalt und Schnellverhaftung. Ein 28jähriger Mann hatte es sehr eilig, seine Hosen in einer Schnellplättanstalt herrichten zu lassen. Noch eiliger hatte er es mit dem Fortgehen aus der Kabine, in der er auf seine Hose wartete. Da nahm er nämlich gleich ein Paar andere Hosen mit, doch sehr schnell hatte man ihn erwischt und dem Gericht übergeben. — Schlimmer handelte die 45jährige St. Broučková, denn sie suchte ihre Opfer unter den arbeitslosen Frauen, denen sie Staatsstellungen zu vermitteln versprach und sich Gelder für „Stempel" geben ließ. Diese vertraute sie. Die Schlaue versprach allen diesen arbeitslosen Frauen einen Gehalt von 600 Kč, den sie angeblich in diesen „Staatsstellungen" erhalten werden. Kein Wunder, wenn die Leute in der Hoffnung auf Arbeit ihr die „Stempelgebühren" bezahlten.

In zehn Prager Schokoladenfabriken hielten die Arbeiter Versammlungen ab, in denen über ihre Forderungen gesprochen wurde. Einstimmig kam zum Ausdruck, daß die Geduld der Angestellten dieser Zuckerwarenfabriken zu Ende ist und sie — falls die Unternehmer ihre berechtigten Forderungen nach Abschluß von Kollektiv-, Arbeits- und Lohnverträgen sowie Auszahlung einer Teuerungszulage nicht erfüllen sollten, in den Streik treten werden. In den nächsten Tagen werden auch die in den anderen Schokoladen- und Zuckerwarenbetrieben beschäftigten Arbeitnehmer die gleichen Versammlungen abhalten und sich ihren Arbeitskollegen — falls auch diese Verhandlungen scheitern sollten — anschließen.

Aenderung des Regulierungsplanes für Mittel-Libeň. Beginnend mit dem 3. September 1938 legt die Staatliche Regulierungskommission für die Dauer von vier Wochen, d. i. bis einschließlich 30. September 1938, einen Entwurf betreffend die Ergänzung und Aenderung des Regulierungs- und Verbauungsplanes, durch den Teile des Gebietes von Prag VIII (Mittel-Libeň) mit den anliegenden Teilen von Prag IX (Vysočany) und Prag XI (Žižkov) reguliert werden, zur öffentlichen Einsichtnahme auf. Der Entwurf liegt in der Kanzlei der staatlichen Regulierungskommission in Prag I, Neues Rathaus, 3. Stock, auf.

Die Staatsbahndirektion in Prag teilt mit, daß die Fahrten in die Hohe Tatra, nach Ždiar und nach Karpathorußland gesichert sind. Auch die Volksfahrt nach Karpathorußland für 259 Kč ist gesichert. Anmeldungen werden noch im Referat der Ausflugszüge neben dem Wilson-Bahnhof, Telephon 383—35 entgegengenommen.

Festigen Sie den Erfolg der Kur in
BAD LUHAČOVICE
durch Fortsetzung derselben zuhause.
Verlangen Sie die Broschüre über Hauskuren bei der Badeverwaltung.

Lilly Groß, Pilsen, Nám. Republiky 28, unterrichtet wieder ab 1. September 1938 **tschechisch, französisch, deutsch,** einzeln und in Cerceln. 528

Kunst und Wissen

Die Luzerner Festspiele im Melniker Sender. Donnerstag, den 1. September, von 20.40 bis 22.30 Uhr, bringt der Sender Prag II eine Uebertragung von den Luzerner Festspielen. Auf dem Programm stehen die Symphonie No. 1 von Johannes Brahms, die Symphonie h-moll (Unvollendete) von Franz Schubert und Les Préludes von Franz Liszt. Dirigent ist Willem Mengelberg. In der Pause zwischen dem ersten und zweiten Musikstück wird eine Hörfolge nach E. Th. Hoffmann „Kreisleriana" gesendet.

Unser Soldat in der Kunst. Am 2. September wird eine Ausstellung „Unser Soldat in der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts" im Repräsentationshaus eröffnet werden. Diese Ausstellung veranstaltet die Vereinigung der bildenden Künstler in Prag und der Verband der tschechoslowakischen Offiziere unter Mitarbeit des Ministeriums für Nationalverteidigung. Es werden dort Werke von M. Aleš, Josef Mánes und anderen großen Künstlern des vorigen Jahrhunderts ausgestellt werden, die sich auf den Kampf für die Freiheit der Nation und auf die Hussitenkämpfe beziehen. Der dritte Teil der Ausstellung wird sich mit dem Soldaten der Republik befassen.

Ueber die Tätigkeit des D. 39 im sechsten Jahre seines Bestandes teilt E. F. Burian, der Leiter und Schöpfer dieses Avantgardetheaters in einem Interview im „České Slovo" mit, daß sein Theater im 20. Jahre der Republik weiter aus Quellen der volkstümlichen Kunst und Poesie schöpfen will. Diese Tendenz offenbarte sich klassisch in der „Volkssuite", die im Sommer im Waldsteingarten aufgeführt wurde und unter allen dortigen Aufführungen den größten Erfolg verzeichnete. Dem D. 39 ist die Volkstracht, der Volkstanz, die Volkspoesie und Musik nicht nur eine Angelegenheit der Antiquare und der Museen und E. F. Burian ist der Ansicht, daß der Weg moderner Theaterbestrebungen vom Volke zum Volke führen soll.

Tschechisches Interesse für alte deutsche Kultur. Gerade jetzt erscheint auf dem tschechischen Büchermarkt die Uebersetzung des Werkes Johannes von Saaz „Der Ackermann und der Tod". Die Herausgabe dieses Werkes, welches den Gipfel des deutschen Schrifttums in Böhmen um das Jahr 1400 darstellt, zeugt davon, daß auf tschechischer Seite das Interesse für wirkliche deutsche Kultur unvermindert weiter besteht wie früher.

Szene aus dem Russenfilm „Baltische Matrosen".

Spielplan des Deutschen Theaters. Donnerstag, 1. September, 19.30 Uhr: „Cyrano von Bergerac" (neuinszeniert). — Freitag, 20 Uhr, im Waldsteingarten: „Gärtnerin aus Liebe" (bei Regen im Deutschen Theater). — Samstag, 20 Uhr: „Salome" (neuinszeniert). — Sonntag, 19.30 Uhr: „Die Kameliendame".

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 1. September, 19.30 Uhr: „Flitterwochen" (Erstaufführung). — Freitag, 20 Uhr: „Flitterwochen". — Samstag, 19.30 Uhr: „Hotel Sylvia Dunn" (Erstaufführung). — Sonntag, 20 Uhr: „Hotel Sylvia Dunn".

An alle Hausfrauen!

Am 1. September eröffnen wir im Hause der neuen LIPPERT-Verkaufsräume in der Nähe des Pulverturmes unsere

Hauswirtschaftliche Beratungsstelle

In allen Fragen der Hauswirtschaft erhalten Sie dort täglich, u. zw. Montag, Mittwoch und Freitag von 9—1 Uhr vorm., Dienstag, Donnerstag und Samstag von 3—6 Uhr nachm., bereitwillig und kostenlos Rat und Auskunft.

Julius Meinl
Kaffee- und Tee-Import

Adresse:
Hauswirtschaftliche Beratungsstelle der Julius Meinl A.-G., Prag I., Na Příkopě 35 — Celetná ul. 38 (Passage, Stiege B, I. Stock)
Telefon: 228-67

Junghelfer am Mittwoch halb 18 Uhr: Besprechung im Parteiheim.

Urania-Kino

„Röserl vom Wörthersee", Film mit Bühnenspiel! „Rheinreise", „Die fliegende Maus" und Ufawoche. 6, ¼9 Uhr.

Freitag: Ausschließliche Premiere „Glück vom Himmel", Starlustspiel mit Alexander, Vihrog, List, Paulsen, Stolz, Dohm, Bienert etc.

Die hochmütigen Sklaven

Diese Geschichte — wohl die hochmütigste Geschichte der Welt — wurde mir von einem alten Talmudlehrer erzählt. Ich konnte damals nur Stichworte mitschreiben und bedauerte zunächst, die blumigen Arabesken des Erzählers fortlassen zu müssen. Beim Wiederlesen merkte ich aber mit Ueberraschung, daß gerade dieses klare Gerüst die Vollkommenheitsregeln klassischer Dramatik erfüllt. Ich gebe also die Fabel nüchtern und kahl wieder, sozusagen als durchsichtigen Kristall der menschlichen Tragik. —

In Turmalla, im heiligen Land, lebte ein junges verlobtes Paar, Benoni und Mirjam; beide waren Kinder von Hohepriestern des inneren Tempels. Diese vornehmen jungen Leute galten als die überheblichsten der Stadt; man gestand ihnen aber das Recht zum Hochmut zu, denn beide waren unsagbar schön. Kurz bevor sie heiraten sollten, brachen die Legionen des Titus herein. Nach verzweiflungsvollem Kampf wurde Turmalla eingenommen und verwüstet.

Benoni und Mirjam hielten sich an den Händen und gingen unbekümmert über die Straßen, zwischen Blutpfützen und den Leichen ihrer Freunde hindurch. Sie suchten gemeinsam den Tod; aber die römischen Soldaten rissen sie im Getümmel auseinander, fesselten sie und schleppten sie fort, weit über die See. Da mußten sie wohl glauben, daß sie sich nie wiedersehen würden. Aber ihre Sehnsucht nach einander verging niemals.

Nur die Jahre vergingen. —

Zwei reiche Kaufleute begegnen sich zufällig in einer Oase. Während die Sklaven zur Nacht die Zelte aufrichten und das Mahl bereiten, setzen sich die Herren zusammen und reden. Der eine kommt soeben aus Rom; der andere, aus Arabien hergereist, verlangt Nachrichten von der Politik und den Ereignissen dort im entfernten Zentrum der Welt.

Nachdem der Wissensdurst gestillt ist, gleitet das Gespräch zu persönlichen Verhältnissen und Reichtümern hinüber. Der Eine sagt: „Ich besitze einen Sklaven, dessen Schönheit in der ganzen Welt nicht noch einmal vorkommt." Der Andere erwidert: „Man sagt von meiner Sklavin dasselbe: ihre Schönheit kommt in der Welt nicht noch einmal vor." Sie verabreden, das Zusammentreffen auszunutzen und die beiden Sklaven für diese einzige Nacht zusammenzutun; denn sie sind kultivierte, feinnervige Herren und wollen die ewige Schönheit nicht mit diesen einzelnen Individuen aussterben lassen.

Es ist über den fesselnden Gesprächen schon tiefe Nacht geworden. Die Herren rufen durch die Dunkelheit nach ihren schönen Sklaven und bringen sie, ohne sich mit Erklärungen aufzuhalten, in ein finsteres Zelt, welches mit weichen Polstern ausgelegt ist; dort lassen sie das Paar allein. —

Der Sklave setzte sich in einen Winkel; die Sklavin setzte sich in den entgegengesetzten Winkel.

Als sie ihn sich bewegen hörte, sagte sie kalt ins Dunkel hinein: „Ich bitte dich, mich nicht anzurühren, denn ich habe von dir keine Ketuba." Er antwortete verächtlich: „Ich, ein Priester, Abkömmling von Hohepriestern, soll eine Sklavin berühren!" Sie horchte auf, der schneidende Stolz in der Stimme des Mannes verletzte sie und brachte gleichzeitig, ohne daß sie es wußte, ihr Blut in wilde Erregung. Sie sagte noch eisiger als er: „Ich, eine Priesterin, die von Hohepriestern abstammt, soll mich von einem Sklaven berühren lassen!" Sie saß aufrecht, und aus ihren weitoffenen Augen flossen langsam die Tränen; aber er sah es nicht.

Er regte sich nicht mehr; sie spürte trotzdem, daß er nicht schlief. Sie flüsterte: „Ob diese Nacht nicht vorübergeht? Ist es wohl schon Mitternacht?" Er gab Antwort: „Mir war gerade, als hörte ich eine Harfe tönen; das ist Mitternacht. Denn es steht geschrieben: Um Mitternacht wachte David auf, als der Nordwind kam und die Harfe zum Erklingen brachte, die über seinem Bette hing."

Die Zeit schlich dahin.

Wohl einige Stunden später kam es beiden so vor, als grollte fern über der unendlichen Wüste ein unhörbar tiefer, gräßlicher Donner. Der Sklave sagte: „Jetzt eben wechseln die Wachen vor Gottes Palast. Der Herr setzt sich auf aus seinem Schlaf, er brüllt aus der Höhe und seinen Donner läßt er hören. Er brüllt, er brüllt durch die Himmel wegen seines zerstörten Tempels." Da strömten auch aus seinen weitgeöffneten Augen die Tränen.

So saßen sie einander gegenüber und weinten lautlos die ganze Nacht.

Vor dem Zelteingang wurde die Luft blau. Morgengeräusche sprangen auf: Ein Esel begann zu schreien. Im Zelt nebenan plauderte eine Frau mit ihrem Manne. Die zwei Stolzen saßen noch aufrecht da im aufglimmenden Morgenschein.

Draußen knirschten Schritte im Sand. Am Brunnen klapperten Eimer. Leute wechselten Zurufe: „Macht schnell, wir müssen weiterreisen. — Lebt wohl, nie wieder werden wir uns begegnen!"

Als das Morgenrot glühend ins Zelt brach, blickten sie sich in die totenbleichen Gesichter: die Brautleute Benoni und Mirjam erkannten einander.

In diesem Augenblick aber kamen die Kaufherren heran und riefen höhnisch: „Auf! Auf, ihr Sklaven, könnt ihr euch nicht voneinander losreißen? Die Liebesnacht ist vorüber!" Die Teppiche des Zelteingangs wurden zur Seite gerissen. Da sah man die zwei herrlichen jungen Gestalten sitzen, der ganze weite Raum des Zeltes lag zwischen ihnen; nur ihre Oberkörper waren wie in schmerzlichster Sehnsucht vornübergeworfen.

Beiden war zu gleicher Zeit das Herz gebrochen.

Stephan Lackner.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 17.—, vierteljährig Kč 51.—, halbjährig Kč 102.—, ganzjährig Kč 204.— — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt (Kontrollpostamt Praha 25. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- u. Zeitungs-A.-G. Praag.